DER BAUMEISTER
SECHSUNDDREISSIGSTER JAHRGANG / AUG. 1938 / HEFT 8

Säule am Maschsee. Architekt Stadtbaurat Prof. Elkart. Plastik Prof. Scheuernstuhl

DIE GASTSTÄTTE AM MASCHSEE IN HANNOVER

Von Dr.-Ing. habil. Kleffner

Mit der Fertigstellung der Gaststätte am Maschsee hat das Projekt des Maschsees, das in seiner großzügigen Idee und städtebaulich hervorragenden Durchbildung einer Halbmillionenstadt einen besonderen Charakterzug verliehen hat, seine vorläufig abschließende Bekrönung gefunden. Bei einem Rundgang um das Seebecken stellt man fest, wie weise die baukünstlerischen Elemente bei den übrigen an den Ufern stehenden neuen Bauwerken so verteilt sind, daß nach Form und Baustoff die feinste Note dem Gaststättenbau vorbehalten blieb. Am Südrande des Sees liegt die weiträumige Baugruppe des Strandbades, als Fachwerkbauten mit äußerer Holzverkleidung ausgeführt. Nur an bevorzugter Stelle dieser Anlage ist Werkstein in sparsamer Verwendung benützt worden. Auch die am Westufer des Sees gelegenen lockeren Baugruppen der Bootshäuser zeigen nach außen die gleiche einfache Gestaltung mit flachgeneigten, pfannengedeckten Dächern. Am ganzen Westufer führt die Rudolf v. Bennigsen-Allee entlang, gegen die allmählich eine neuzeitliche Wohnhausbebauung vorrückt; an ihrem Rande ist unter anderen vorgesehenen öffentlichen Bauten bereits die Paul v. Hindenburg-Jugendher-

Nordufer des Maschsees, Gaststätte u. Rathaus. Architekt der Gesamtanlage Stadtbaurat Prof. Elkart (Fotos A. D. Mayen)

berge fertiggestellt, ein heller Putzbau mit Werksteinsockel.

Für die Lösung der Gaststätte war unter den hannoverschen Architekten ein Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem der Architekt Springer-Hannover als Sieger hervorging. Da keines der Projekte für die Ausführung geeignet war, wurde von Stadtbaurat Prof. Elkart zusammen mit dem Architekten Springer ein neuer Entwurf, der sich der Gesamtplanung der Seeanlage einfügte, aufgestellt. Was dem Beschauer der jetzigen Anlage ins Auge fällt, ist die vornehme und ruhige Haltung in Form und Werkstoff. Es konnte sich nur eine ganz klare und in der Masse fest zusammengefaßte Anordnung gegenüber der großen Seefläche und den zahlreichen Randbauten als Dominante durchsetzen und gleichzeitig als vornehme und neuzeitliche Gaststätte der Großstadt gelten.

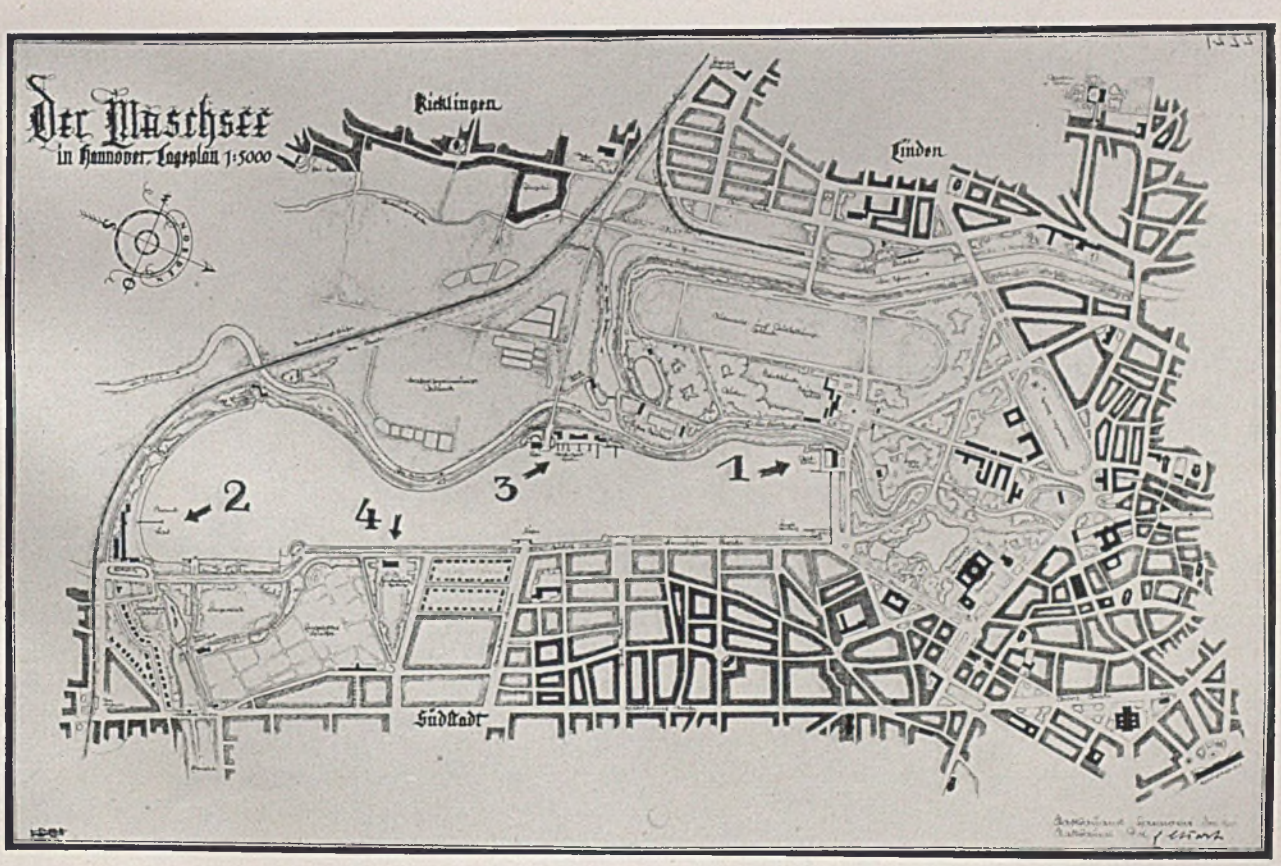
Der besonderen Aufgabe der Gaststätte als Aussichtspunkt am See entsprechen ausgedehnte Terrassen und Sitzflächen im Freien zwischen dem Hauptgebäude und dem See. Zwei Flügelbauten schließen nach den Seiten hin die Terrassen ab, bieten ihnen einen guten Windschutz und vereinigen die Freiplätze harmonisch mit dem Baukörper. Über den ganz in Glas aufgelösten leichten Flügelbauten und vor der Südfront des Hauptbaues sind nochmals große Freibalkonflächen angelegt, von denen herab ein herrlicher, weiter Blick sich öffnet bis zum Südufer des Sees mit dem Strandbad; im Südwesten sieht man von hier aus in der Ferne die Hügelkette des Deisters.

Die Stellung des Musikpavillons ergibt sich aus seinem doppelten Zweck, sowohl den Besuchern der Gaststätte als auch zur Uferpromenade am Nordrande des Sees hin die Konzerte zu vermitteln. Seine elegante Konstruktion und feingliedrige Formgebung stimmen ausgezeichnet zu dem festlichen und freundlichen Ton der ganzen Anlage.

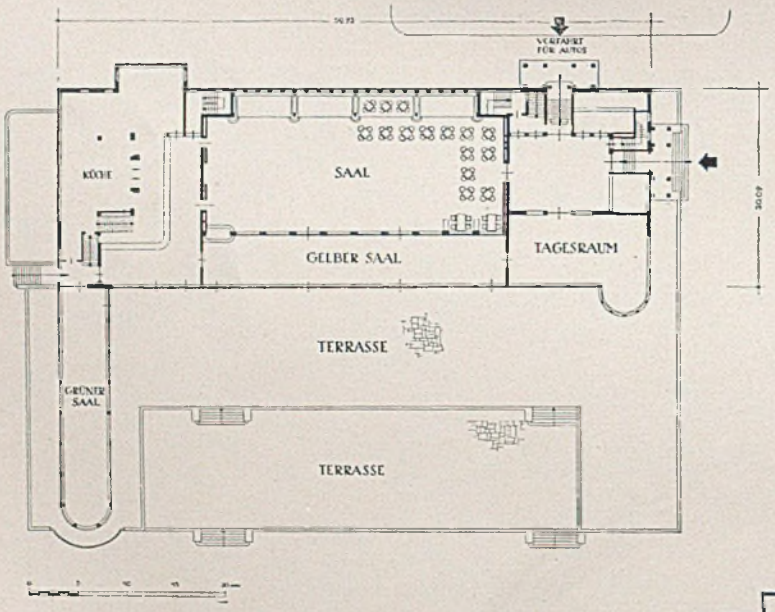
Alle erforderlichen Betriebsräume sind im Hauptbaukörper nach der Nord- und Westseite untergebracht und in klare, sorgfältig abgewogene Schauseiten hineingearbeitet. Die Nordseite mit den beiden erkerartigen zweigeschossigen Vorbauten ist besonders gut gelungen. Wohltuend wird empfunden, daß die Autoparkfläche auf der anderen Seite der Randstraße liegt und dadurch den unruhigen Betrieb und unschönen Anblick aus der unmittelbaren Nähe der Gaststätte fernhält. Die beiden Haupteingänge von der Promenade und der Parkstraße münden in die gleiche Vorhalle. Von dieser öffnet sich dem erwartungsvollen Besucher bereits der Ausblick auf den See durch die hellen, ganz in Fenster aufgelösten Gasträume. Von der Halle aus, an der auch die Garderoben liegen, geht es sowohl zu den oberen Terrassen und kleinen Gesellschaftsräumen, als auch im Erdgeschoß zu dem zweigeschossigen Festsaal. Durch die Maßverhältnisse, Farbgebung und Ausstattung hat der Saal eine intime, festliche Stimmung erhalten. Seine Stirnseite nimmt ein über die ganze Fläche gehendes Wandgemälde mit Darstellungen aus der Freizeitgestaltung unserer Zeit und der Vergangenheit ein, eine Schöpfung des Malers Thämer-Hamburg. Die Uhr

Südseite der Gaststätte. Architekten Springer u. Stadtbaurat Prof. Elkart. Unten Lageplan nach dem Stand v. Nov. 1935
1 Gaststätte, 2 Strandbad, 3 Bootshäuser, 4 Jugendherberge

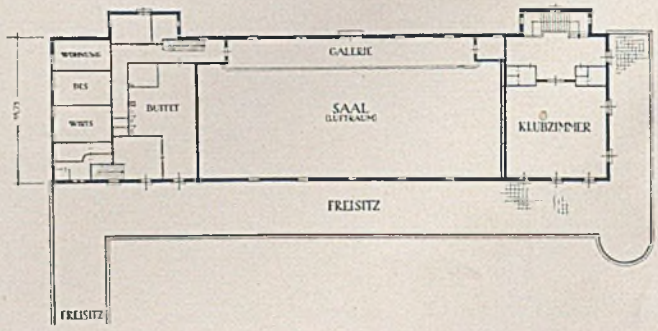
auf der gegenüberliegenden Stirnseite ist eine feine handwerkliche Treibarbeit mit den Darstellungen der Tierkreiszeichen. Den glücklichen Abschluß des großen unter der Initiative von Prof. Elkart entstandenen Werkes dokumentiert der hohe Werksteinobelisk mit dem olympischen Fackelträger von Prof. Scheuernstuhl. Die örtliche Bauleitung lag in den Händen von Baurat Gades, Stadtbauamt.



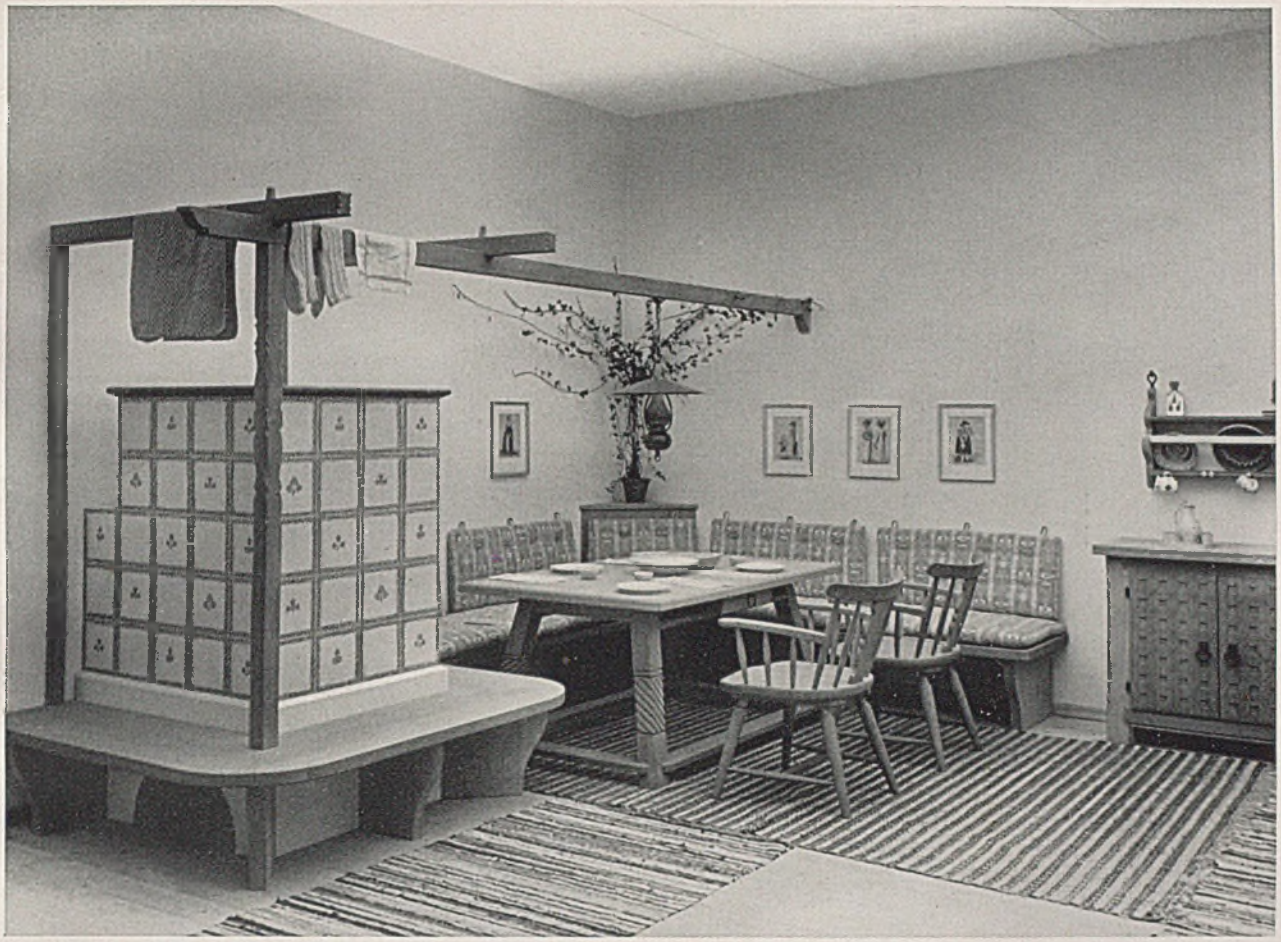
„Gelber Saal" der Gaststätte. Architekten Springer und Prof. Elkart (Foto A. D. Mayen)



Grundriß des Erdgeschosses der Gaststätte



Grundriß des Obergeschosses, beides im Maßstab 1:700



Sogenanntes „Bayerisches Zimmer" auf der Internationalen Handwerksausstellung, Berlin (Foto Hans Baur)

DIE RAUMGESTALTUNG AUF DER INTERNATIONALEN HANDWERKS-AUSSTELLUNG IN BERLIN

Bericht von Ministerialrat a. D. Dr. Robert Pöverlein - München

(Hierzu Tafel 73-75)

Es war eine kulturelle Tat der Deutschen Arbeitsfront, die Handwerke aus 25 Ländern zu einem friedlichen Wettkampf ihrer Leistungen in Berlin antreten zu lassen.

Die Darbietungen fast aller Nationen gliedern sich in zwei Teile, in eine reine Leistungsschau und in die Vorführung typischer Werkstättenbetriebe.

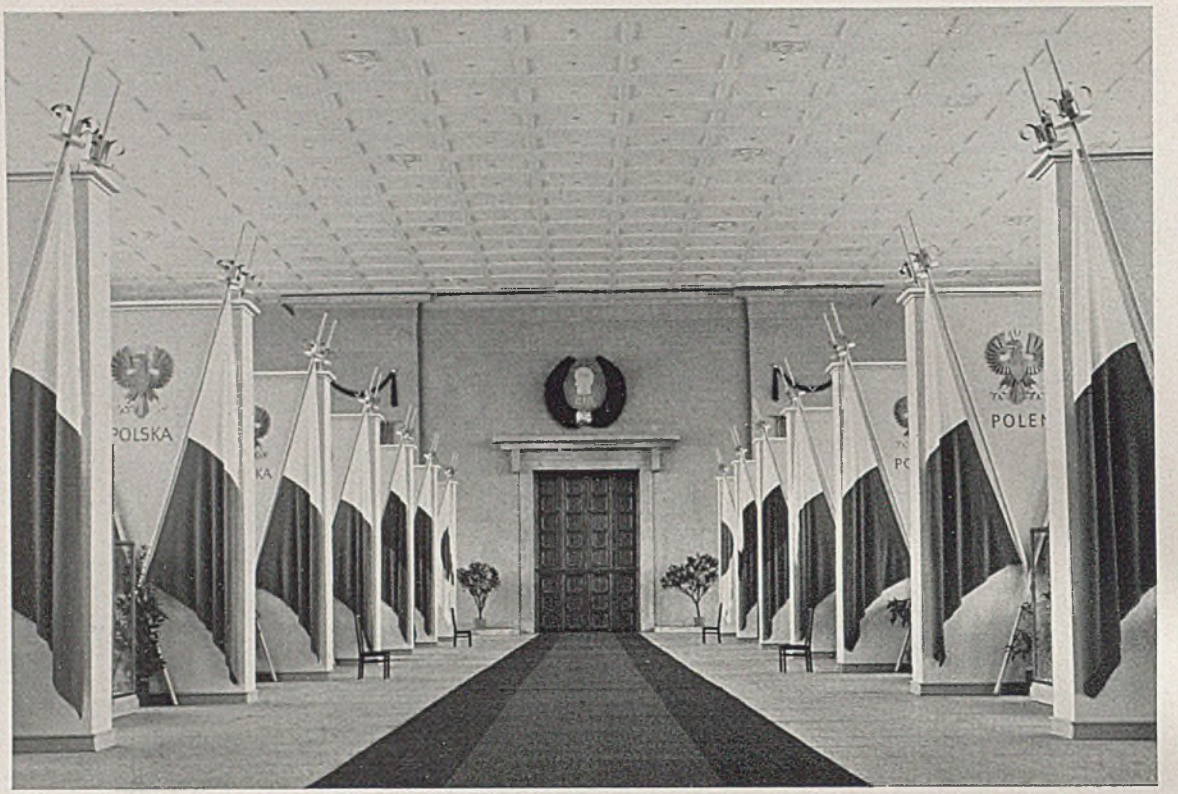
Hierdurch ist eine außerordentlich interessante Vielfältigkeit des Ausstellungsgutes entstanden, indem jedes Land das für sein handwerkliches Schaffen besonders Eigentümliche sowohl in Leistungen als auch in Betriebsvorführungen aufgezeigt hat.

Dabei ist es außerordentlich interessant, Vergleiche über den kulturellen und technischen Stand der Handwerker der einzelnen Länder anstellen und das Handwerk in seinen vielfältigen Beziehungen zur Umwelt des Menschen und in seinen durch Lebensgewohnheiten und Lebenshaltung bedingten Abwandlungen beobachten zu können.

Den stärksten Eindruck vermittelten die auf einer bodenständigen Tradition wurzelnden, jedoch im Geiste, mit den Ausdrucksmitteln und für die Bedürfnisse unserer Zeit gefertigten Handwerkserzeugnisse.

Es war naheliegend, daß bei dem Wettstreit der Nationen jedes ausstellende Land sein Bestes bieten wollte und daß daher bei den meisten die kunsthandwerklichen Erzeugnisse stark überwogen. Erfreulich war dabei festzustellen, daß fast ausschließlich gebrauchsfähige Dinge für den Alltag und angewandte Handwerkskunst für den öffentlichen und Privatbau aufgezeigt wurden.

In der Gesamtaufmachung, nämlich in der Gestaltung der Stände, in der Aufstellung des Ausstellungs-



Hauptsaal der Internationalen Handwerksausstellung, gestaltet von Op gen Oorth - Köln (Foto A. Grimm)

gutes und in der Qualität der handwerklichen Leistungen, haben neben Deutschland Dänemark, Schweden, die Schweiz, Japan, Ungarn und Italien am besten abgeschnitten.

Was die ausgestellten Leistungen anbelangt, so stehen bei jedem Land wenigstens einige Handwerkszweige sowohl handwerkstechnisch als auch formal auf einer ganz beachtenswerten Höhe. Eine Anzahl von Ländern zeigt auf vielen, Deutschland auf fast allen Gebieten ausgezeichnete Leistungen.

In Kunstschmiedearbeiten und Wohnungseinrichtungen ist Deutschland führend. Bei Dänemark, Schweden und der Schweiz sind besonders gute Leistungen des Holzhandwerks zu sehen. Auf dem Gebiete der Lederbearbeitung, insbesondere für Schuhwerk, marschieren Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei an der Spitze.

In handgewebten und handgeknüpften Teppichen weisen die nordischen Länder sowie die baltischen Staaten, in Stoffen und Stickereien Jugoslawien, Bulgarien, Ungarn und Rumänien die hochwertigsten Leistungen auf.

Besonders gut ist bei sehr viel Ländern die Keramik vertreten, aber auch hier ist Deutschland mit den besten Leistungen auf dem Platze.

Bei Glasarbeiten ist die deutsche Ostmark an erster Stelle zu nennen; daneben haben die Tschechen interessante Arbeiten aufzuweisen. Besonders hervorzuheben sind die Leistungen Italiens.

In Flechtarbeit stehen neben Deutschland Japan und Finnland an der Spitze, in Musikinstrumenten ist die Tschechoslowakei führend.

Die saubersten Böttcherarbeiten zeigen Ungarn und die Schweiz.

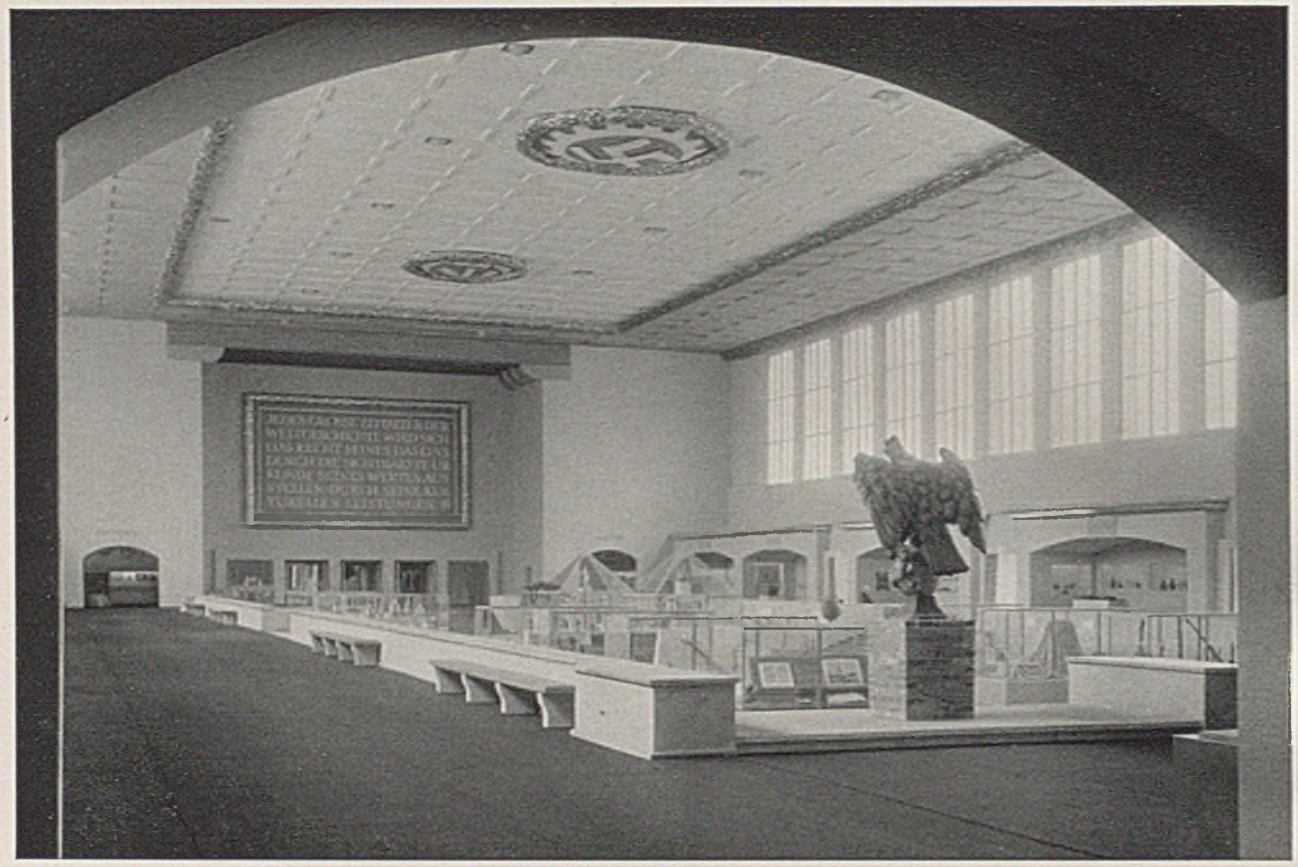
Jeder, der die Ausstellung besuchen konnte, wird gestaunt haben über die Vielseitigkeit und die schöpferische Kraft unserer gestaltenden Handwerke und insbesondere von den ausgezeichneten Werkstattvorführungen einen tiefgehenden Eindruck mit nach Hause genommen haben.

So hat die Ausstellung im besten Sinne erzieherisch und geschmackbildend gewirkt, auch den Handwerkern selbst manch wertvolle Anregung gegeben und insbesondere auch dem guten deutschen Handwerk neue Freunde geworben.

Auf alle Fälle hat das gestaltende Handwerk mit den aufgezeigten Leistungen erneut seine Lebensfähigkeit dargetan und den Beweis erbracht, daß es auch heute noch einen ganz wesentlichen Kulturfaktor in den einzelnen Ländern darstellt.

Ausstellungshalle f. nordische Staaten auf d. Int. Länderschau, gestaltet von Op gen Oorth - Köln (Foto Grimm)

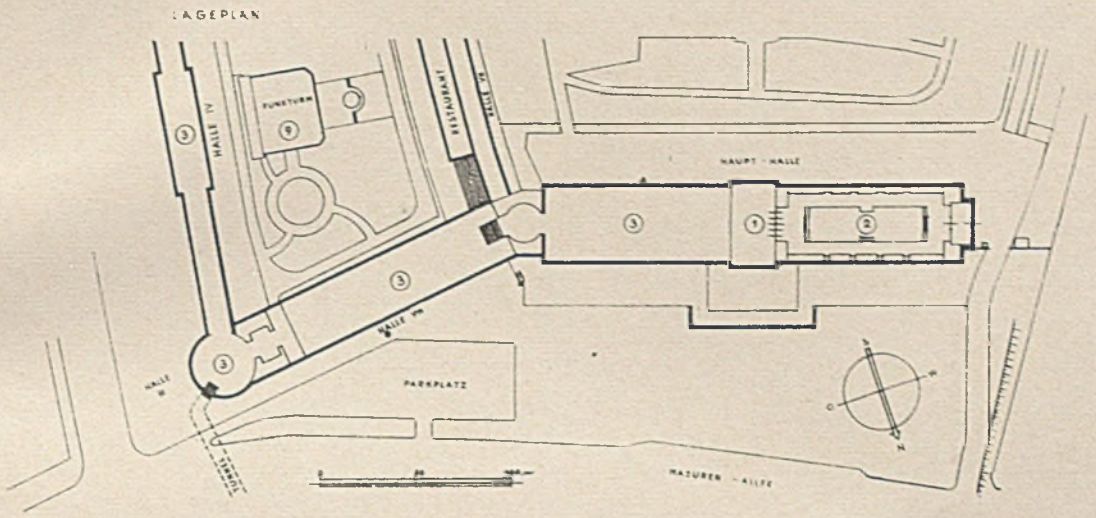
Ausschnitt aus der Kulturhist. Schau; gestaltet v. Prof. Wiederanders - München. Im Vordergrund ein Reichsadler (Renaissance); a. d. Wand: Hoheitszeichen d. Dritt. R. Rechts: Musikzimmer (Schulte-Frohlinde). Intarsien: Prof. Körner



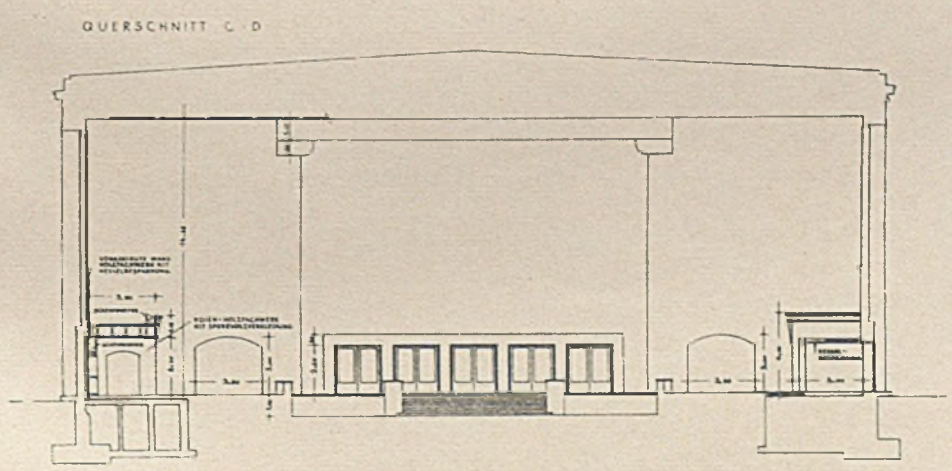
Gesamtblick über die Halle der Kulturhistorischen Schau zur Eingangsseite, gestaltet von Professor Max Wiederanders-München (Foto M. Baur-Potsdam)

Repräsentativer Saal der Internationalen Länderschau, Berlin, gestaltet von Op gen Orth - Köln (Foto A. Grimm, B.-Halensee)

ERSTE INTERNATIONALE HANDWERKSAUSSTELLUNG, BERLIN 1938



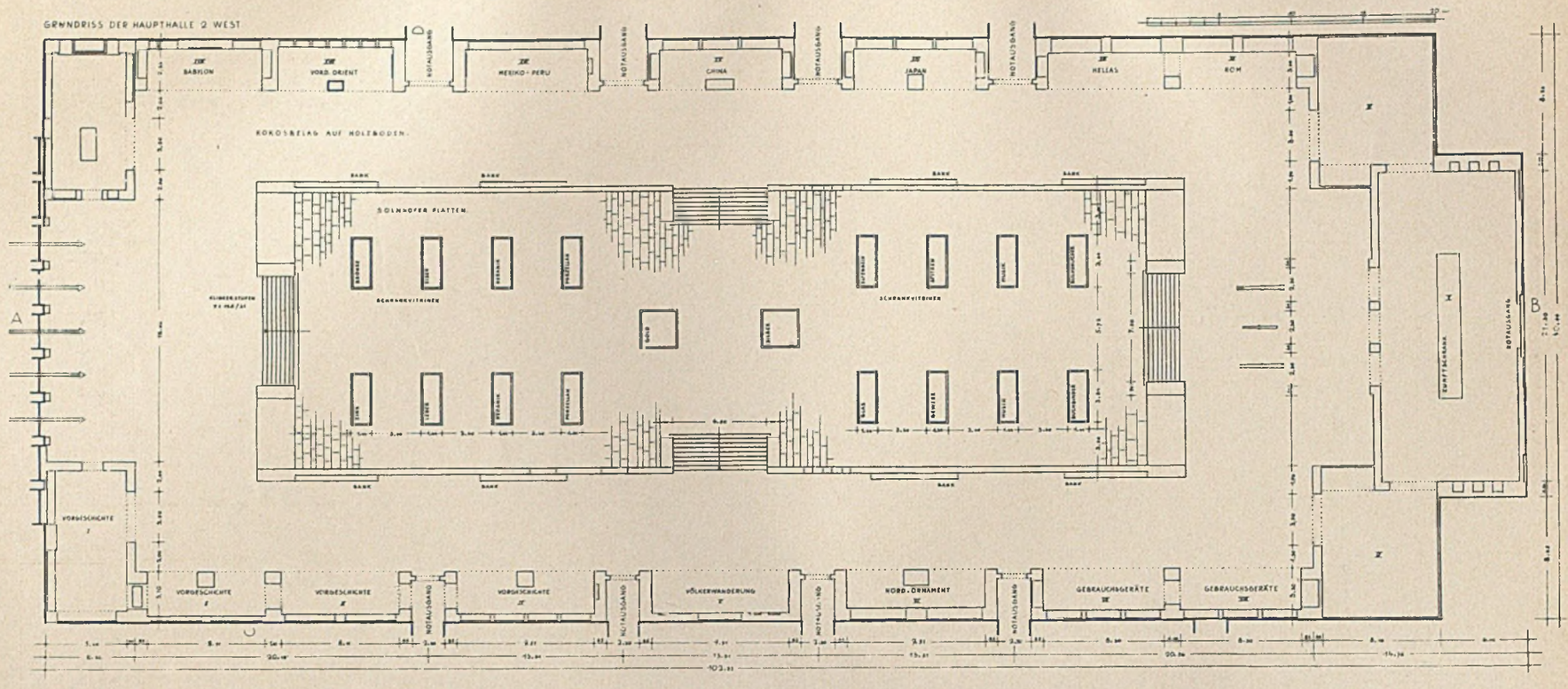
Lageplan des Ausstellungsareals am Funkturm im Maßstab 1:4000

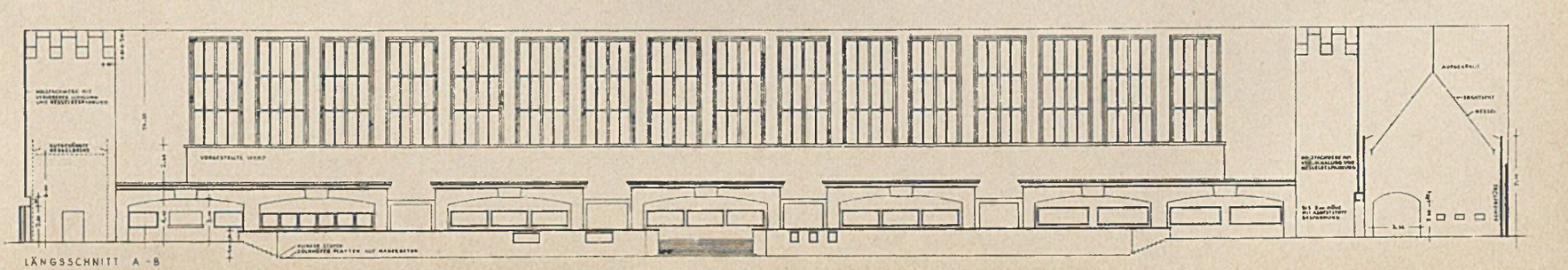


Querschnitt durch den Mittelteil der Halle 2 im Maßstab 1:400

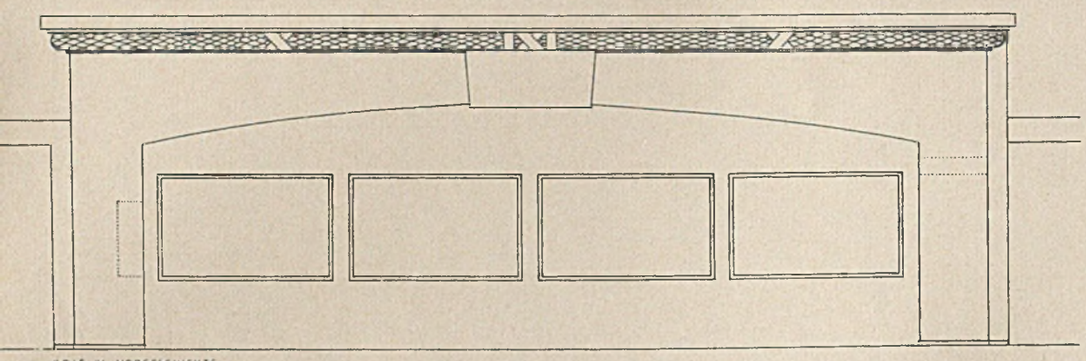
VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN

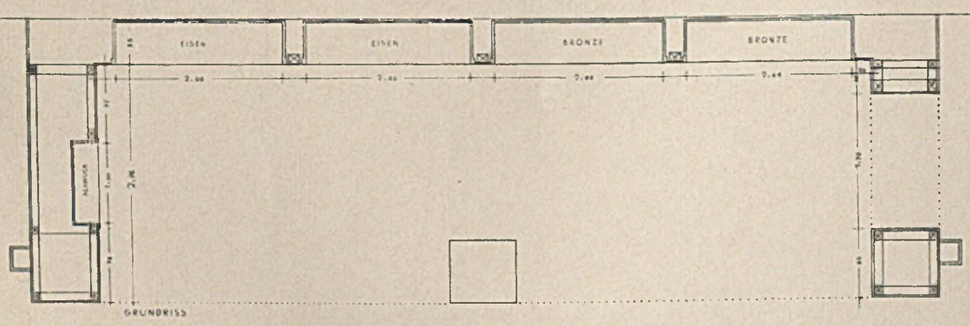
ERSTE INTERNATIONALE HANDWERKSAUSSTELLUNG, BERLIN 1938

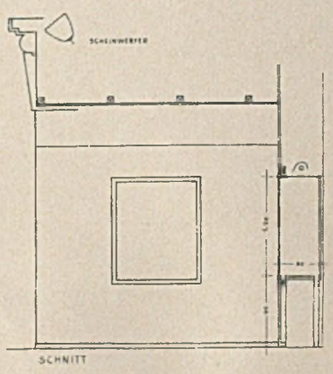


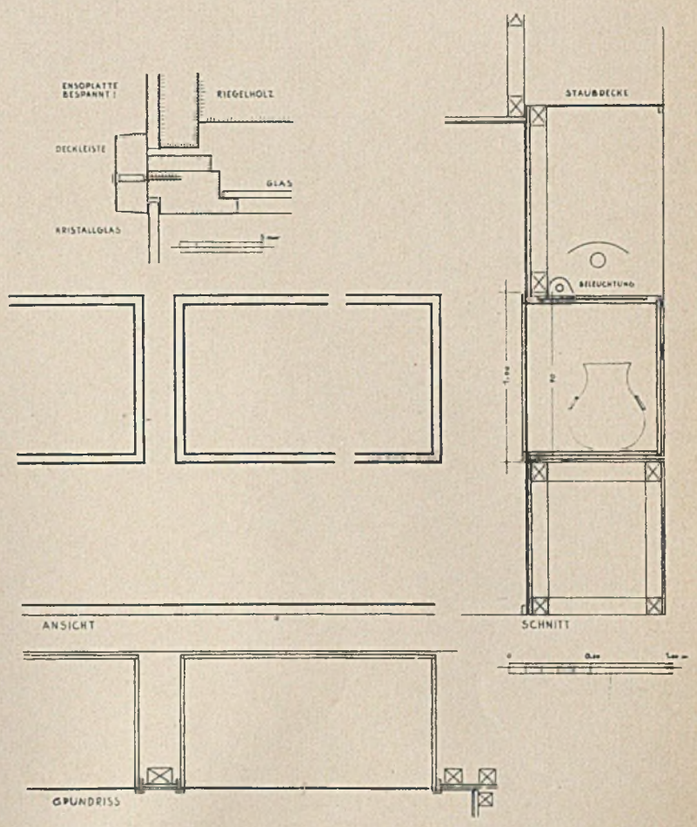


Oben Grundriß der Halle 2 (rechter Teil der Haupthalle) mit vertieftem Mittelteil und ausgebauten Seitenkojen im Maßstab 1:400
Längenschnitt zu der gleichen Halle mit Blick auf die Seitenkojen





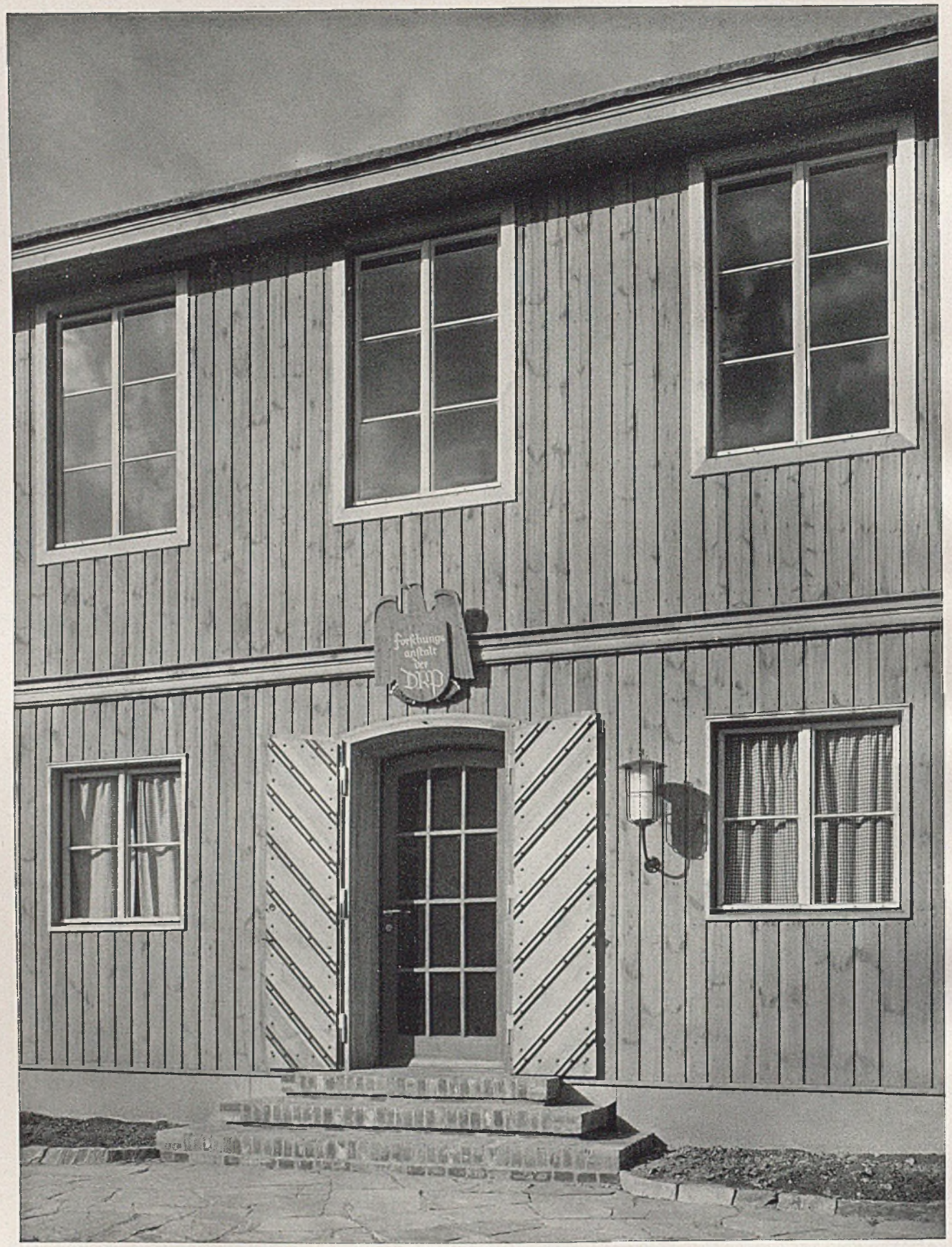




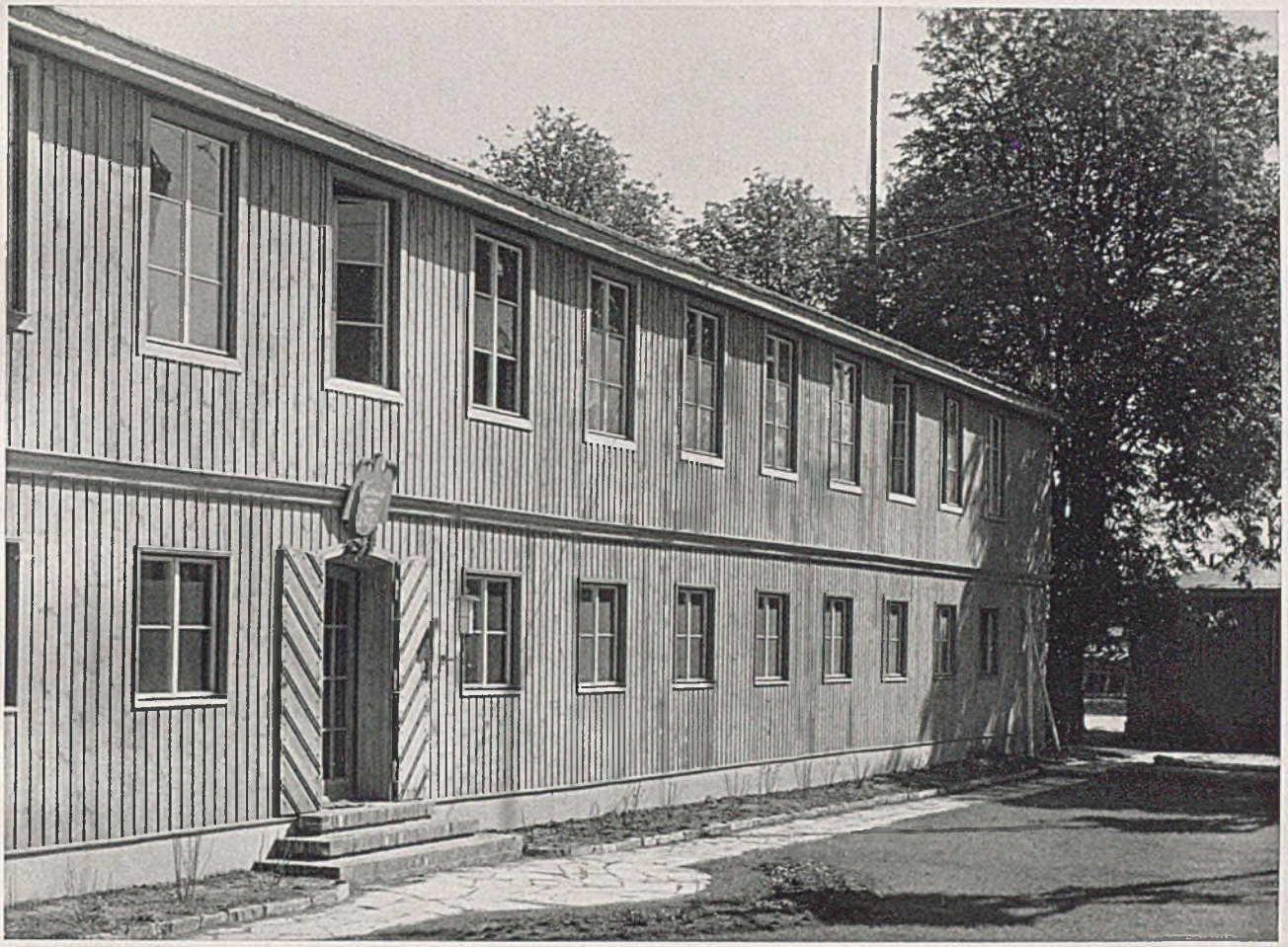
Einzelheiten einer Seitenkoje mit vier Schaukästen in einer Reihe; Ansicht, Querschnitt zum Grundriß im Maßstab 1:80 u. Einzelheiten eines Kojenquerschnittes (rechts) 1:40 u. 1:4

VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN

Ein festlicher Speisesaal auf der Internationalen Handwerksausstellung, Berlin 1938. Arch. Baurat Schulte-Frohlinde Mosaik von Dallinger-Nürnberg. Teppich von Professor S. von Weech (Foto M. Baur-Potsdam)



Zerlegbare Holzbauten der Reichspost. Eingang zur zweigeschossigen Forschungsanstalt der DRP. (Foto M. Krajewsky)



ZERLEGBARE HOLZBAUTEN DER REICHSPOST

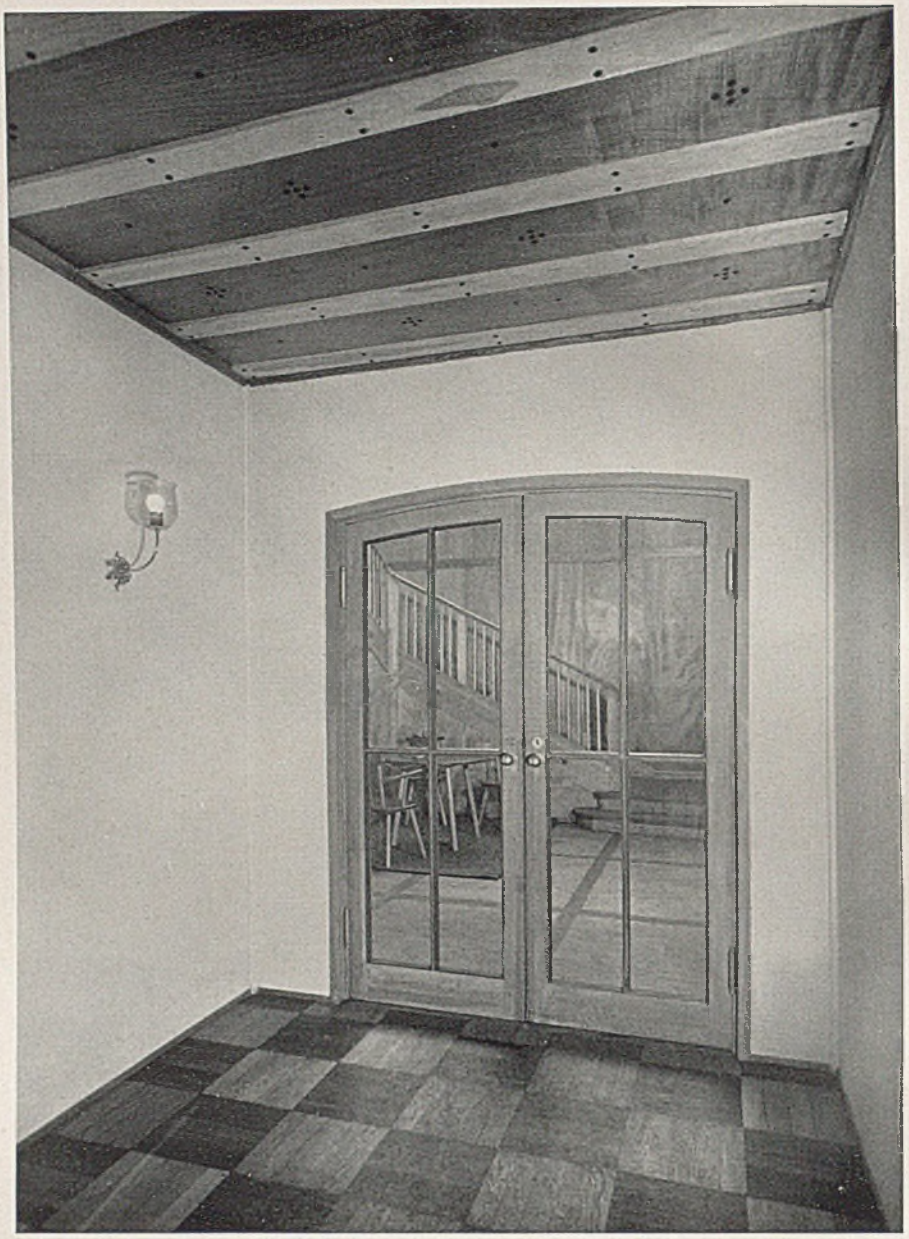
Architekt: Postbaurat Maier, Reichspostbaudirektion Berlin

Mustergültig wie in der Verwirklichung anderer Bauaufgaben (Heft 5/1938) erweist sich die Reichspostbaudirektion auch bezüglich der Gestaltung von Holzbauten. Obwohl die konstruktive Durchbildung die Zerlegbarkeit und schnelle Wiederaufrichtung der Bauten (konstruktive Einzelheiten sind gesetzlich geschützt) vorsieht, ist im Sinne nordischer Holzbautradition der Eindruck des Provisorischen oder des Nichtdauerhaften in der Außen- und Innengestaltung durchaus vermieden. Zu den Bildern sind hier etwas ausführlicher gegebene Beschreibungen gegeben. Die „Rundschau" des gleichen Heftes bringt nähere Erläuterungen von Postbaurat Maier. *Die Schriftleitung*

Das Bild auf Seite 247 gibt die Vorderansicht des zweigeschossigen Holzhauses wieder. Die einheitlich ruhige Flächenwirkung läßt nicht erkennen, daß das Gebäude aus Einzelplatten zusammengefügt und in einfachster Weise wieder auseinandergenommen und andernorts aufgestellt werden kann. Durch die vertikale Anordnung der Außenschalung mit vertieften Nuten zeichnen sich die einzelnen Stöße der Fenster- und Pfeilerplatten nicht besonders ab. Auch das zweite Konstruktionselement, die U-förmig ausgebildeten Fuß- und Kopfrähme, welche die einzelnen Wandplatten zusammenhalten und die Decken- und Dachlasten gleichmäßig auf diese verteilen, ist wohl spürbar, jedoch durch die Sockelverkleidung mit Eternitplatten, das profilierte Gurtgesims und das obere Abschlußgesims architektonisch eingegliedert.

Seite 246 zeigt einen Ausschnitt aus der Frontwand mit Eingang. Die äußere Holzverschalung des Gebäudes ist mit hellgrau-braun gefärbtem Holzimprägnierungsmittel lasierend behandelt. Die architektonischen Gliederungen, Fenster- und Türbekleidung, Gurtgesims und Schlagläden der Eingangstür sind farblos imprägniert, wobei einzelne Profile rot abgesetzt sind. Die Fenster sind deckend weiß gestrichen, das wappenartige Bezeichnungsschild über der Eingangstür ist in Lasurtechnik behandelt und vereinigt sämtliche Farbtöne des Gebäudes in sich.

Der Windfang im zweigeschossigen Holzhaus ist auf Seite 248 wiedergegeben. Die Holztafeln der Wände sind hier mit 8 mm starken Faserstoffplatten bekleidet, die Stöße mit Nesselstreifen überklebt und die Flächen mit rauh gestupftem Anstrich versehen.



Windfang in einem zweigeschossigen Holzhaus mit Holzparkett in Schachbrettmuster

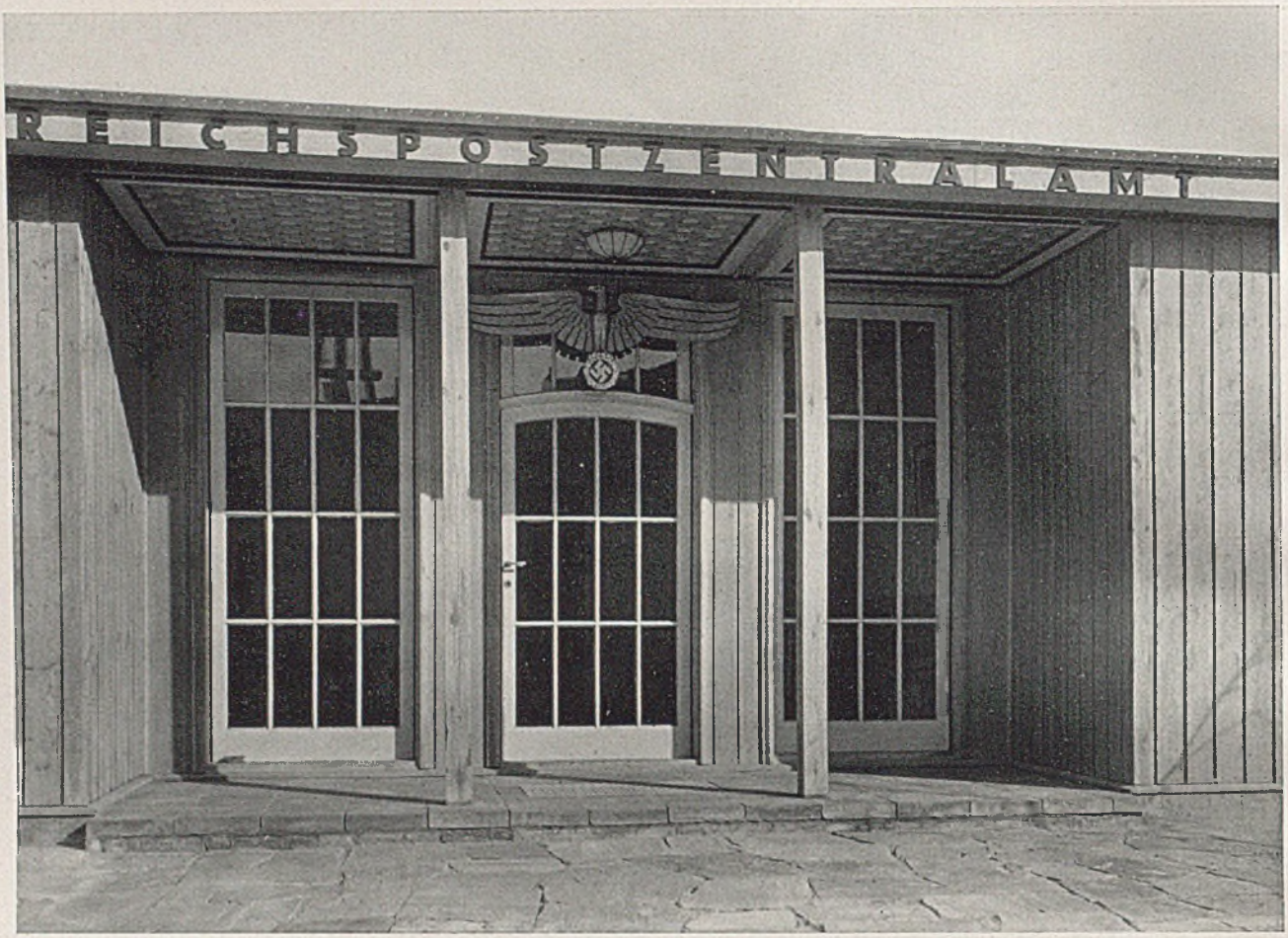
Im Gegensatz hierzu sind die Deckenplatten mit Holz verschalt, und zwar mit 6 mm starkem Gabunsperrholz abwechselnd mit Kieferbrettern, alles natur, mit geschmiedeten Nägeln besetzt. Der starken Abnutzung wegen ist der Fußboden aus Hartholzplatten (Würfelboden mit Eiche und Räuchereiche) hergestellt.

Das Zimmer eines Sachbearbeiters ist auf Seite 249 oben zu sehen. Die schlichte und gediegene Raumstimmung ergibt sich aus der Zusammenstellung folgender Materialien: Wände Gabunsperrholz natur, Decke Holzfaserplatten naturfarbig, mit Messingbreitkopfnägeln an den Holztafeln befestigt, und Kiefernholzleisten natur an den Plattenstößen, Fußboden Kiefernholzbretter hell gestrichen, Möbel Rüsternholz gewachst mit rostroten Bezügen, Haargarnteppich grau mit braunem Rand, Vorhänge braun bedruckter Nessel, Beleuchtungskörper Messing blank.

Die Wände im Zimmer eines Sachbearbeiters (Bild auf Seite 251 unten) sind tapeziert, die Holzfaserplattendecke ist durch Tannenholzleisten in quadratische Felder aufgeteilt. Die Ausstattung entspricht im übrigen der des vorstehenden Raumes.

Im Treppenhaus im zweigeschossigen Holzhaus (Seite 249 unten links) ist auf die rauhe Bretterverschalung der Wandplatten 6 mm starkes Gabunsperrholz, an den Stößen abgefaßt, aufgestiftet. Um Beschädigungen vorzubeugen, müssen diese beim Umsetzen des Bauwerks vorher abgenommen werden. Die Treppe aus Kiefernholz mit Auftritten aus Eichenholz und Geländer mit Weißbuchestäben ist

Oben das Zimmer eines Sachbearbeiters, unten das Treppenhaus im zweigeschossigen Holzhaus und ein Büro dortselbst



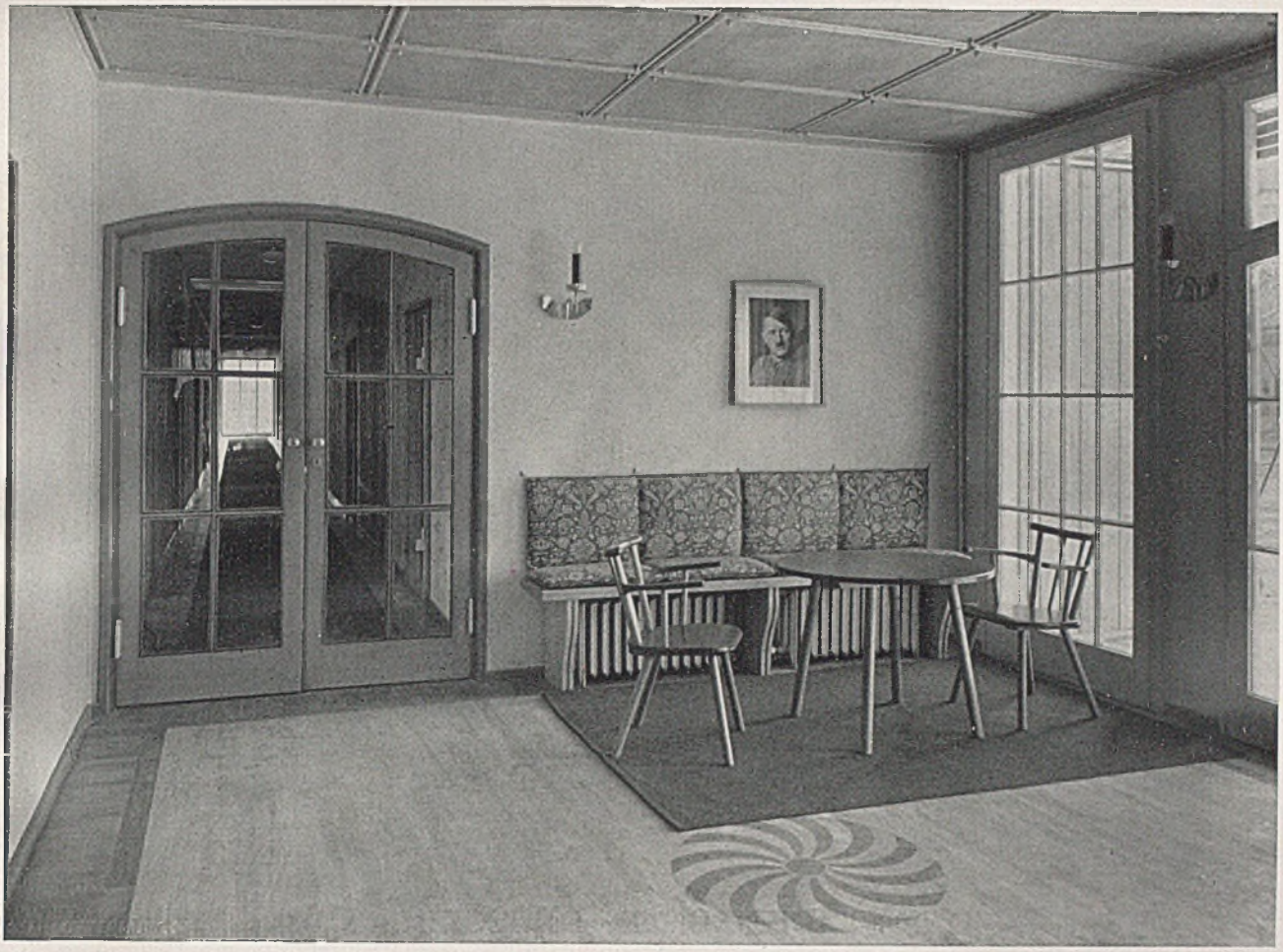
Eingang zu einem eingeschossigen Holzhaus der Reichspostdirektion mit offener Vorhalle

in Einzelteile zerlegbar. Der Tafelboden besteht aus Föhrenholz mit Räuchereichenunterteilung, während die Deckentafeln mit Faserstoffplatten benagelt und durch kräftige Profilleisten unterteilt sind. Das ganze Holzwerk des Raumes ist naturmatt behandelt, wodurch die verschiedenen Holzarten sehr gut zur Wirkung kommen. Zierlich und materialgerecht steht der Beleuchtungskörper aus schwarzem Eisenrohr und messingblankem Besatz zu dem Holzwerk.

Die Raumeinheit eines Büros im zweigeschossigen Holzhaus (Seite 249 unten rechts) mit einer Breite von 2,50 m ergibt sich aus dem Achsmaß und dem Binderabstand von 1,25 m. Durch entsprechende Falzausbildung sind die 5 bzw. 7 mm starken Wandplatten stumpf aneinander gestoßen, wodurch auf die die Flächenwirkung beeinträchtigenden Fugendeckleisten verzichtet werden konnte. Die Stabbretter sind mit farblosem Feuerschutzmittel überzogen. Fußboden und Decke sind je aus 4 Brettertafeln zusammengesetzt, die Deckenplatten aus offen genagelten rauhen Brettern sind mit Holzfaserplatten verkleidet, die Stöße der Tafeln durch Tannenholzleisten verdeckt.

Der Eingang zum eingeschossigen Holzhaus ist auf Seite 250 wiedergegeben. Der niedrige langgestreckte Baukörper des eingeschossigen Holzhauses verlangt eine plastische Gestaltung des Einganges. Sie ist erreicht durch Zurücksetzen der Frontwand in der Breite des Vorraumes. Durch den überdachten Vorplatz entsteht eine kräftige Flächengliederung und klare Betonung des Einganges. Das Hoheitszeichen über der Eingangstür ist aus ausgeschnittenen Brettern zusammengesetzt, der Rumpf gedreht, der Kopf geschnitzt, das Ganze verblattgoldet. Die farbige Behandlung des Holzwerks ist dieselbe wie bei dem Bild auf S. 246. Die Deckenplatten zeigen eine geflechtartig angebrachte 4 mm - Sperrholzbekleidung (abwechselnd Gabun und Birke) in Weißbucherahmen.

Der Vorraum im eingeschossigen Holzhaus (Seite 251 oben) weist grundsätzlich dieselbe Materialzusammenstellung auf wie die Abb. S. 249 u. Die Deckenplatten sind kasettenartig in Gabunsperrholz mit Weißbucheprofilleisten ausgebildet, der Fußboden ist aus oberbayrischer Föhre mit Eichen- und Räuchereichenfries. In Kiefernholz hergestellt und leicht lasierend behandelt ist die zweiflügelige Pendeltür zum Flur. Die Haargarnmatte in der Sitzecke, das Sitz- und Rückenkissen der Bank mit untergebautem Heizkörper sowie die messingmatten Wandleuchten geben dem schlichten, ganz auf die Wirkung des Materials eingestellten Raum eine ansprechend farbige Note.



Oben: Der Vorraum im eingeschossigen Holzhaus mit Einlegearbeit im Fußboden, Holzdecke und gemütlicher Sitzecke. Links: Zimmer eines Sachbearbeiters. — Holzdecke; die Wände sind tapeziert

Das althergebrachte, strohgedeckte Walmdach paßt sich der landschaftlichen Umgebung ganz harmonisch an

DAS STROHDACH IN DEUTSCHLAND

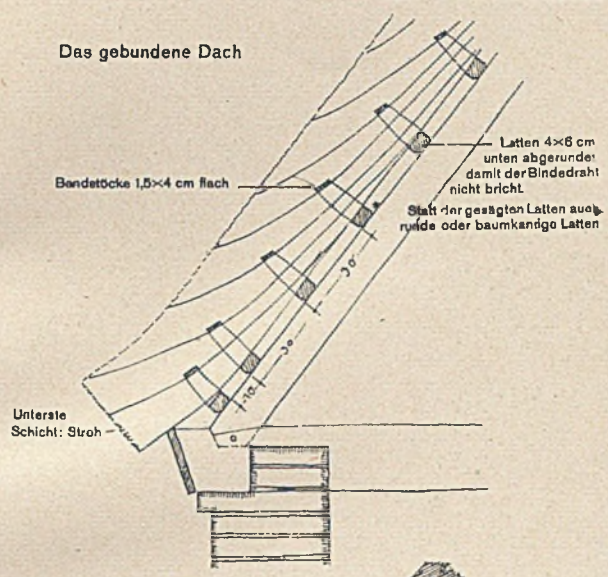
Von Studienrat Kaminski, Reg.-Bmstr. a. D., Eckernförde

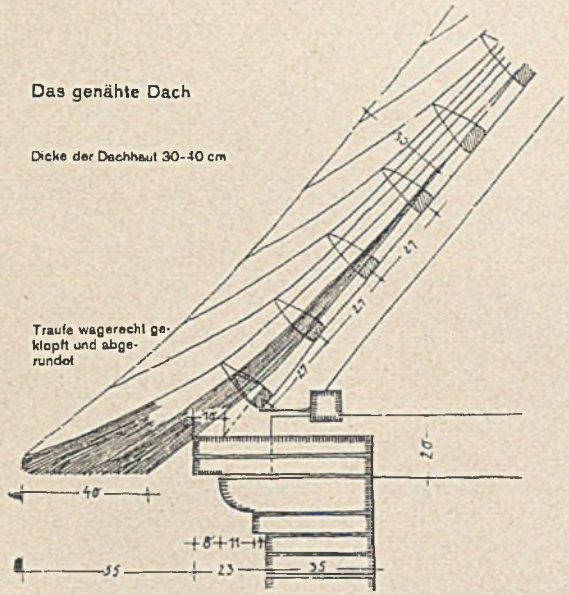
(Siehe Tafel 76-80)

Schon lange vor dem Kriege bemühten sich die Architekten, Heimatforscher und besonders der Bund „Heimatschutz" um die Erhaltung altüberkommener Bauweisen, um damit einer weiter vorschreitenden Verschandelung in Stadt und Land entgegenzutreten. Trotzdem griff diese immer weiter um sich und nahm nach dem Krieg, besonders auf dem Lande, in einem Umfang zu, daß das ehemals schöne Landschaftsbild vielerorts gänzlich zerstört wurde. Zwar hatte man sich in den Jahren nach 1918 im allgemeinen wieder auf die Grundgesetze architektonischer Massen- und Flächengliederung besonnen, vermied das unüberlegte Zusammenschachteln von großen und kleinen Bauteilen, wie es ehemals üblich war und zu der mit Erkern, Türmchen, Frontspießen und dergleichen „verzierten Villa" gehörte, warf die fabrikmäßig hergestellten Schmuckformen aus Zement, Stuck, Zink usw. über Bord, was endlich zu einer Ablehnung jeglichen Hausschmuckes führte, kam aber dennoch nicht zur Gesundung, weil inzwischen neue Baustoffe eingeführt wurden, deren vernünftige Anwendung man nicht meistern konnte. Der liberalistische Zeitgeist tobte sich in der massenhaften Verwendung von Blech, Dachpappe, Zementplatten und Asbestzement aus, und besonders auf dem Lande wurde „billig bauen" Trumpf, „schön bauen" Nebensache. — Wie auf vielen kulturellen Gebieten, so trat auch hier die nationalsozialistische Bewegung ein erschreckendes Erbe an, das von Krankheit und Fehlern zu reinigen noch viele Mühe und Aufklärungsarbeit erfordern wird.

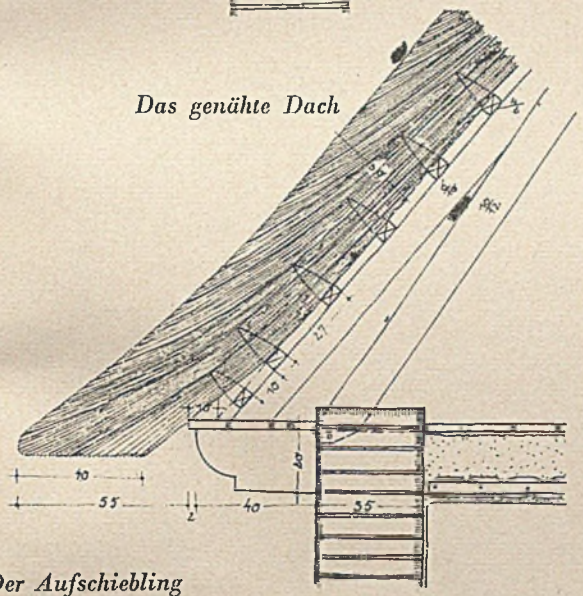
Durch die wirtschaftliche Zwangslage, die sich in der Devisenknappheit ausdrückt; wird Deutschland in den letzten Jahren gezwungen, sich mehr und mehr um die Verwendung heimischer Baustoffe zu kümmern. Damit bekommt auch der Kampf um die Erhaltung alter Bauweisen einen neuen Antrieb, denn diese fußten ganz ausschließlich auf der Verwendung bodenständiger Baustoffe. Folgerichtig hat die Regierung hier anregend eingegriffen. Wir sehen, daß die staatliche Forstverwaltung wieder Neubauten in Holzfachwerk ausführt, daß die Luftwaffe in gewissen Gegenden Unterkunftsgebäude und Wohnsiedlungen mit Weichdächern versehen läßt, daß die Postverwaltung stellenweise wieder zum Schindeldach gegriffen hat. Die zunehmende Besinnung unter den Architekten, Bauunternehmern und den Bauherren tun ein übriges, und so sehen wir überall Ansätze zu einer größeren Bewertung und öfteren Verwendung altheimischer Bauweisen.

DAS STROHDACH IN DEUTSCHLAND



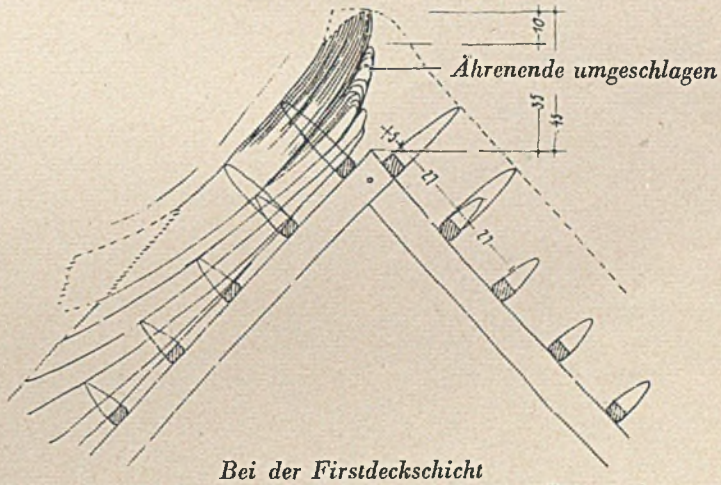


Das genähte Dach

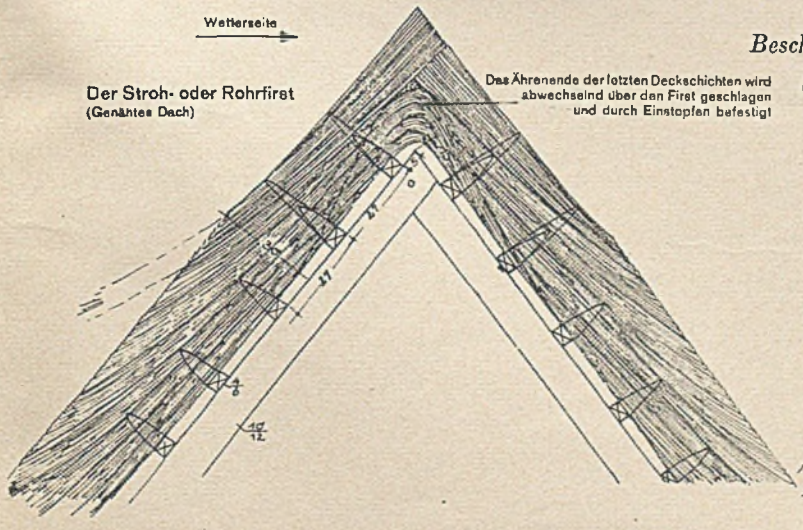


Der Aufschiebling ist sehr lang anzunehmen, damit die Mindestneigung von 45 Grad nicht unterschritten wird. Im allgemeinen soll die Dachneigung nicht unter 50 Grad betragen

Der Stroh- oder Rohrfirst am genähten Dach

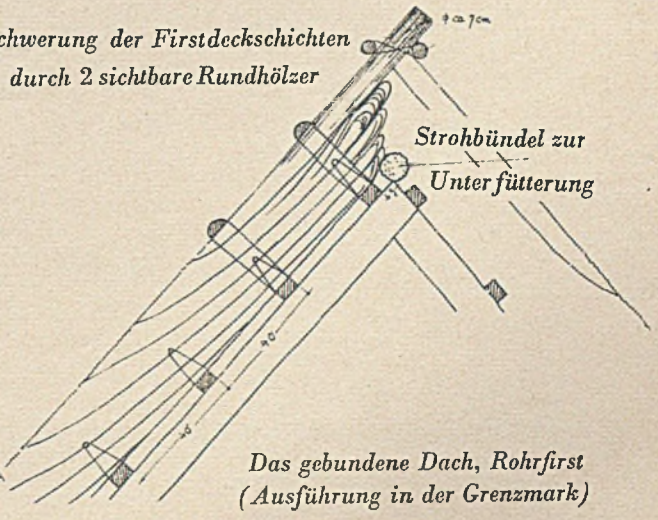


Bei der Firstdeckschicht liegt das Wurzelende oben. Die überstehenden Ährenenden werden mit dem Messer abgeschnitten



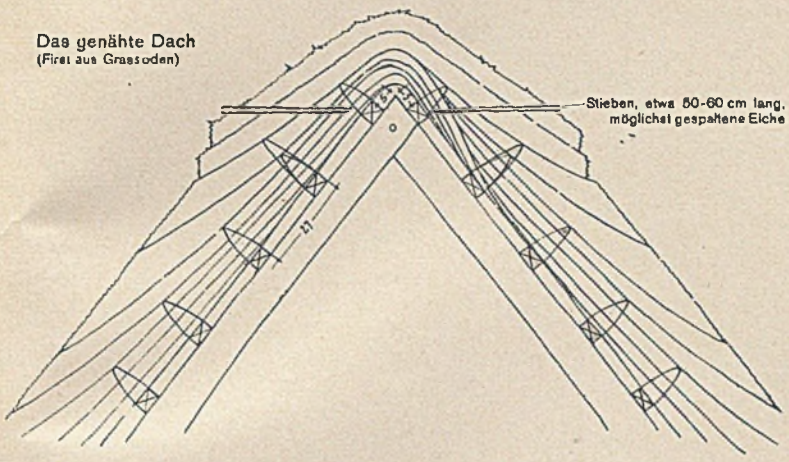
Beschwerung der Firstdeckschichten durch 2 sichtbare Rundhölzer

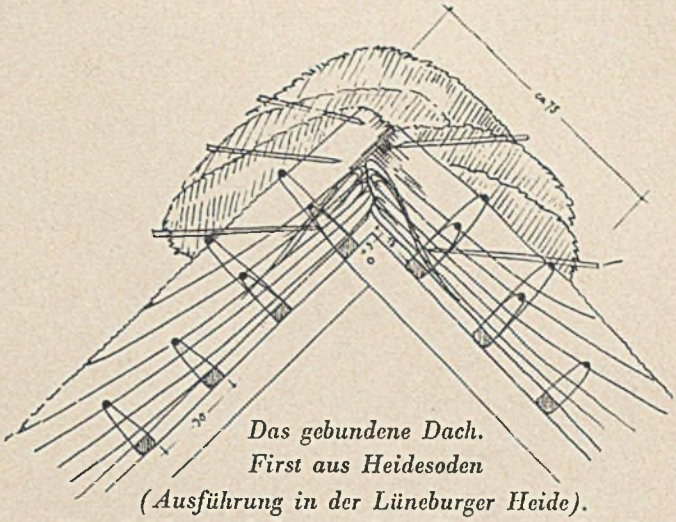
Strohbündel zur Unterfütterung



Das gebundene Dach, Rohrfirst (Ausführung in der Grenzmark)

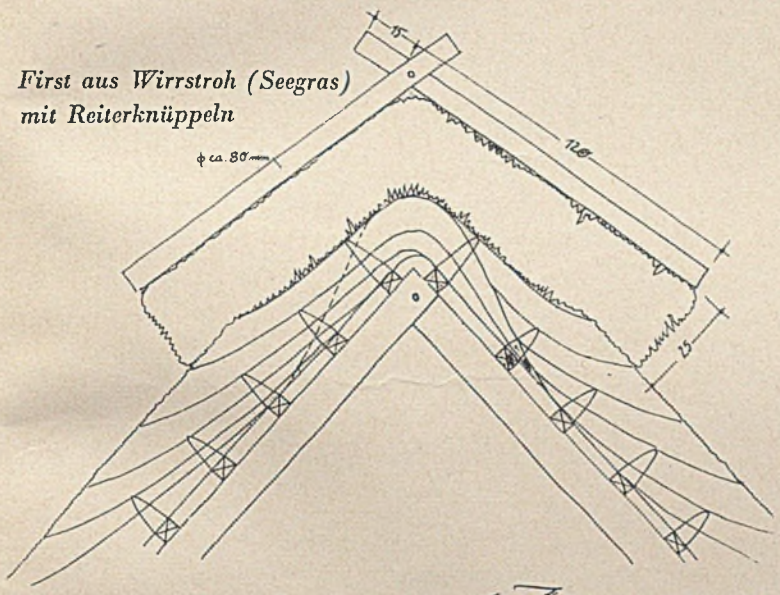
DAS STROHDACH IN DEUTSCHLAND

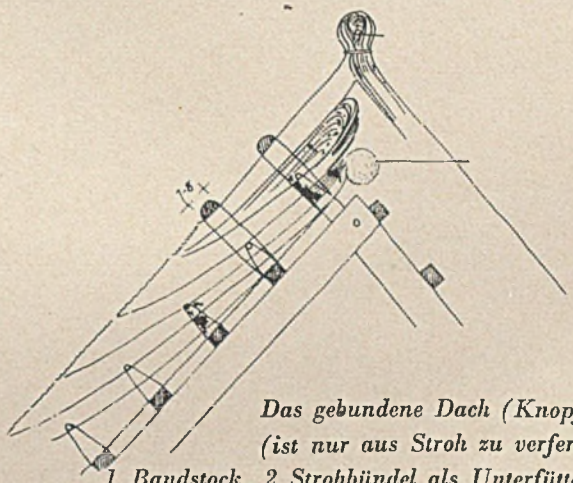




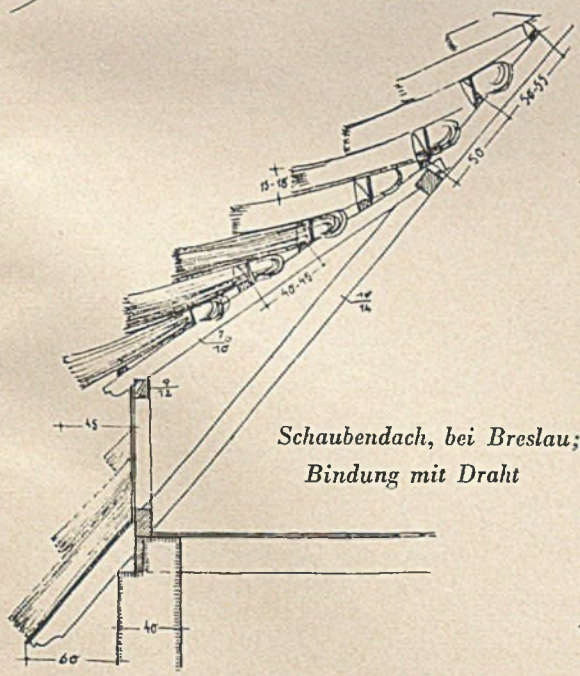
Das gebundene Dach.
First aus Heidesoden
(Ausführung in der Lüneburger Heide).
Die „Sticken" erhalten möglichst Neigung nach außen

First aus Wirrstroh (Seegras)
mit Reiterknüppeln

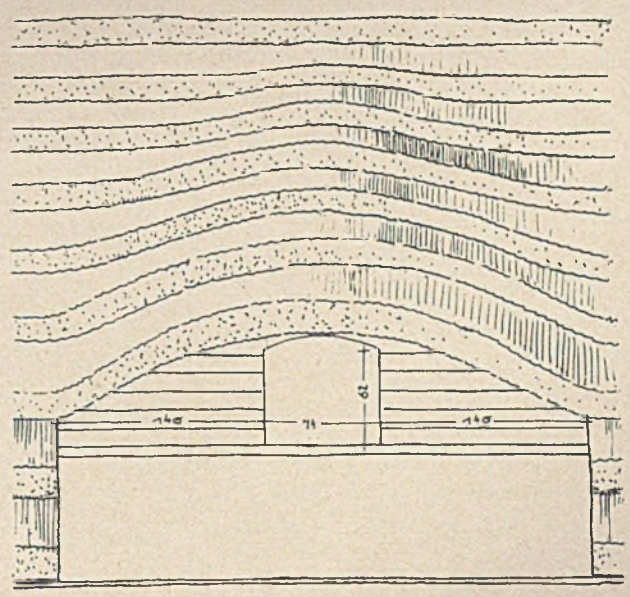




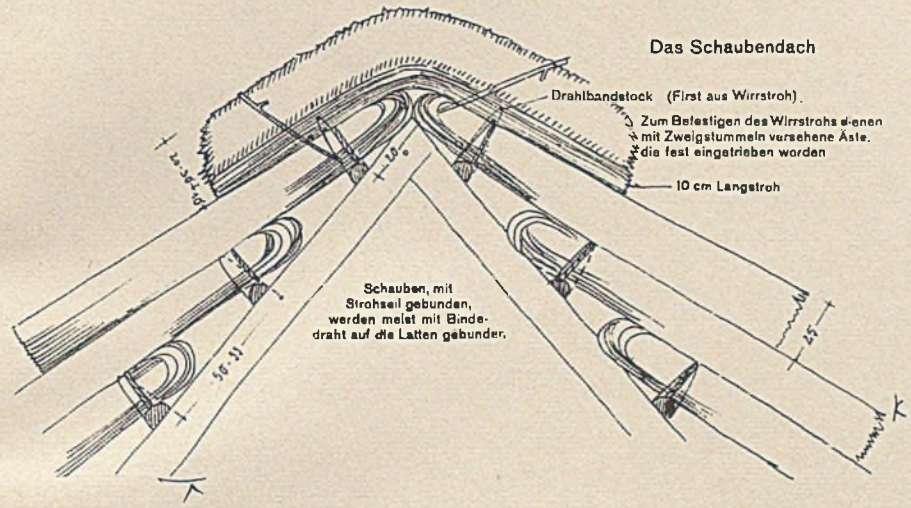
Das gebundene Dach (Knopffirst)
(ist nur aus Stroh zu verfertigen)
1 Bandstock 2 Strohbündel als Unterfütterung

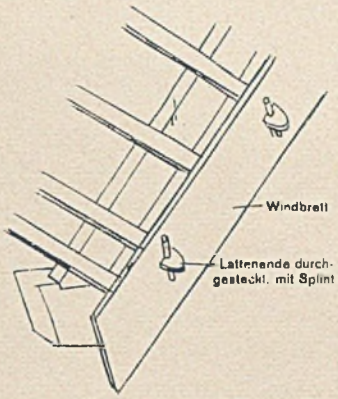


Schaubendach, bei Breslau;
Bindung mit Draht

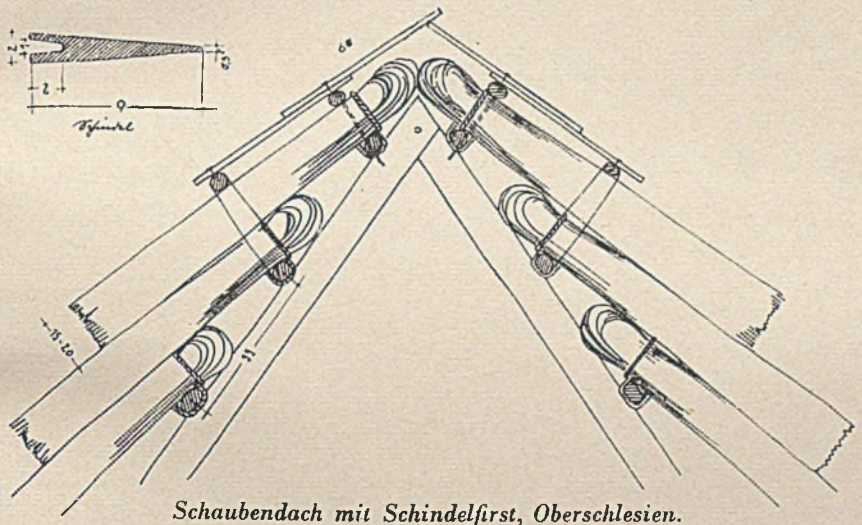


DAS STROHDACH IN DEUTSCHLAND

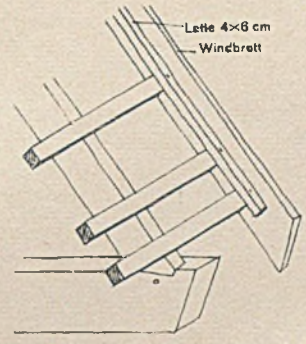




Ausführung eines Dachfußes

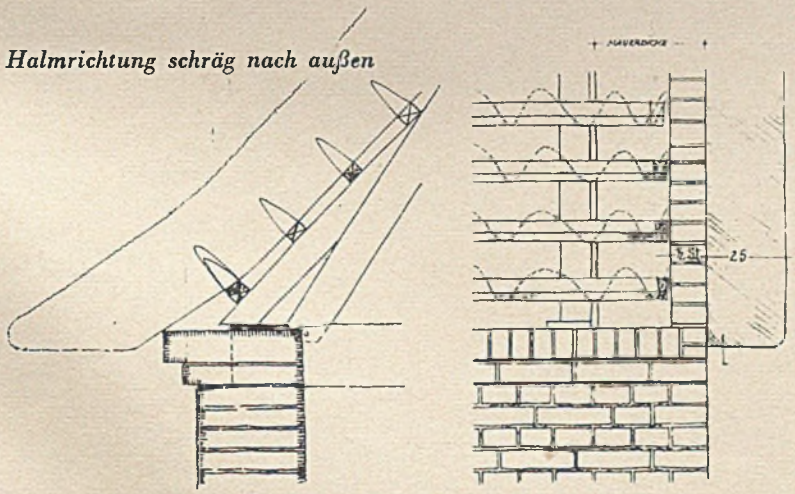


Schaubendach mit Schindelfirst, Oberschlesien.
Dargestellt ist die Befestigung der Schauben an den Latten mit Stroh

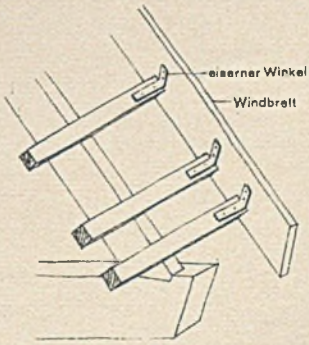


Blick auf Dachfuß mit Windbrettversteifung durch eiserne Winkel

Halmrichtung schräg nach außen



Ein genähtes Dach, Eindeckung am Dachort bei massivem Giebel



Blick von oben auf Dachfuß mit Lattenversteifung des Windbrettes

VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN

DAS STROHDACH IN DEUTSCHLAND

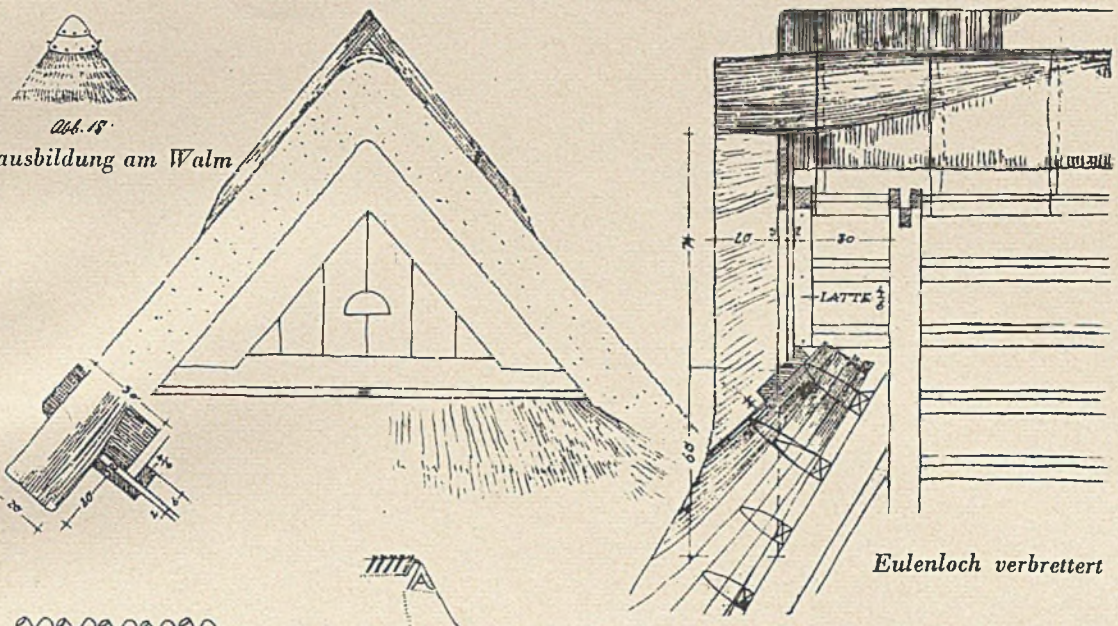
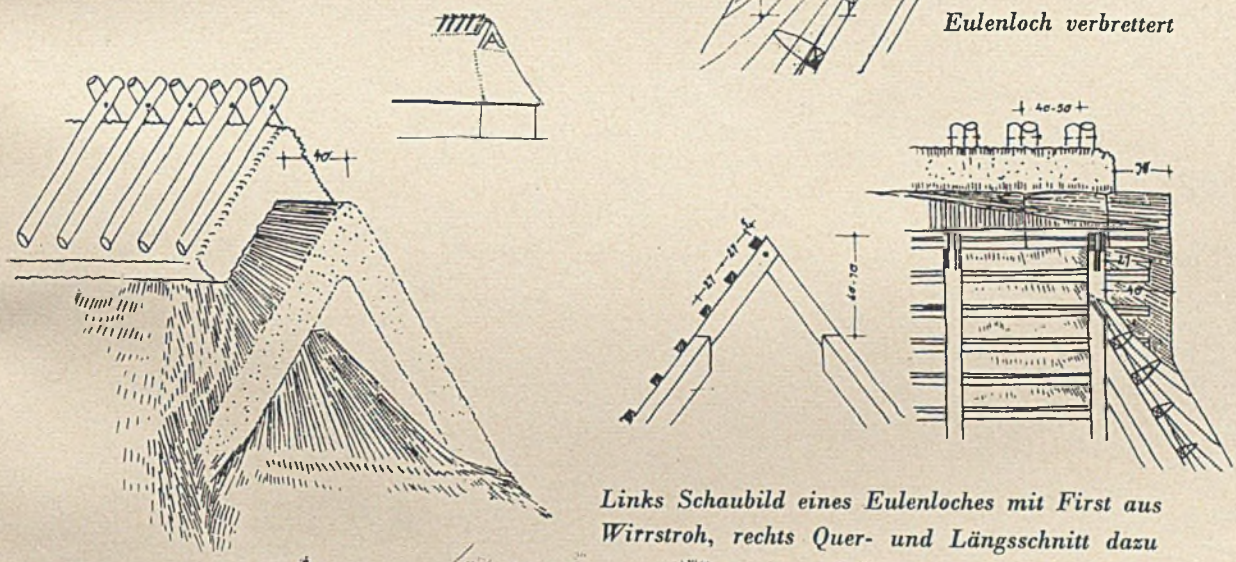


Abb. 18
Firstausbildung am Walm

Eulenloch verbrettert



Links Schaubild eines Eulenloches mit First aus Wirrstroh, rechts Quer- und Längsschnitt dazu

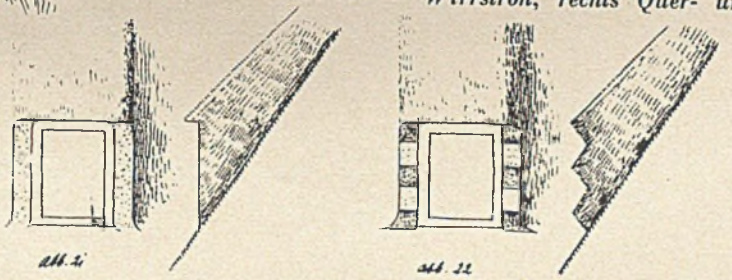


Abb. 21 Abb. 22

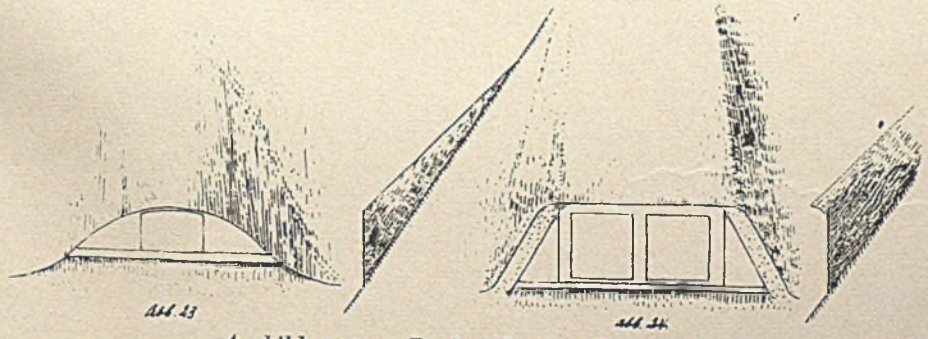
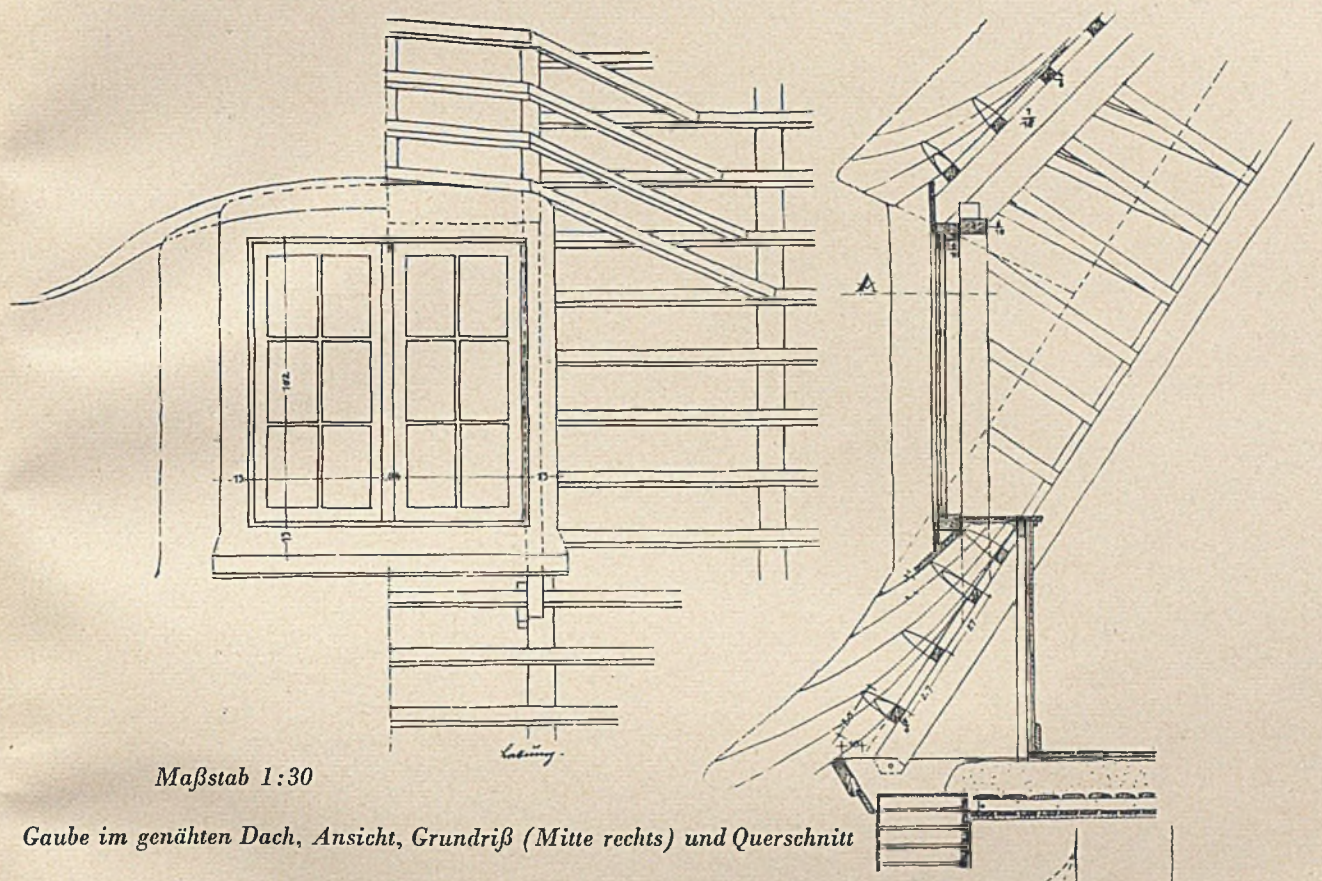


Abb. 23 Abb. 24

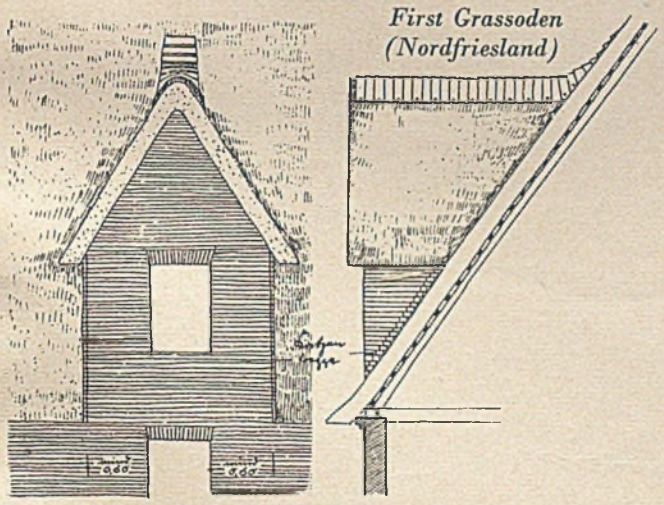
Ausbildung von Dachgauben im Strohdach.
Die vorstehenden Rohrkanten werden mit dem Messer sägeförmig abgeschnitten

DAS STROHDACH IN DEUTSCHLAND

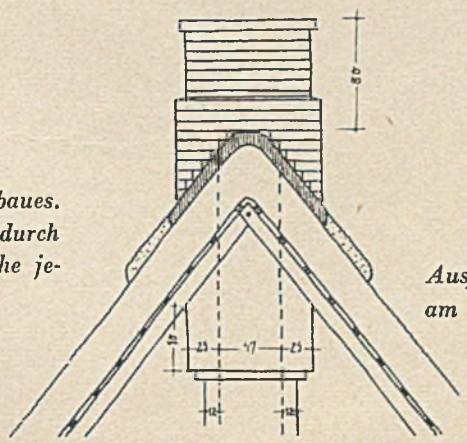


Maßstab 1:30

Gaube im genähten Dach, Ansicht, Grundriß (Mitte rechts) und Querschnitt



Strohdeckung eines bündig gemauerten Dachaufbaues. Der Anschluß der massiven Seitenwand geschieht durch die sog. Katzentreppe, das sind Backsteine, welche jeweils um 10 cm auskragen



Ausführung des Strohdaches am gemauerten Kaminkopf

Besonders wichtig für das Bauen auf dem Lande ist das Dach. Es bildet, da hier der einstöckige Bau die Regel ist, den größten Teil des Baukörpers, ist also in der Erscheinungsform besonders ins Auge fallend. Form, Farbe und Struktur des Daches sind in den meisten Fällen die wichtigsten Charaktermerkmale eines ländlichen Gebäudes. Wir haben genug abschreckende Beispiele von flachen und halbflachen Bauten der verflossenen Zeit, um sagen zu können, daß im Gegensatz dazu das Teildach stets mehr befriedigt[1]). Eine noch größere Berechtigung kommt aber dem Steildach zu, wenn man die immer wachsende Einführung mechanischer Heu- und Strohladeeinrichtungen berücksichtigt. Sie lassen sich im First des Steildaches stets ohne Schwierigkeiten und zweckmäßig einbauen.

In der Farbe soll sich das Dach des ländlichen Gebäudes den in der Natur vorkommenden Farben angleichen. Damit erreicht man, daß es als ein natürliches Gebilde erscheint und nicht als eine Vergewaltigung der Landschaft empfunden wird.

Endlich darf die Struktur niemals ein allzu regelmäßiges, „gelecktes" Aussehen bieten, hier ist also dieselbe Forderung am Platze, die wir an Hauswände und freistehende Mauern in natürlicher Umgebung stellen.

[1]) Ich möchte hier ausnehmen das halbflache Dach des bayrischen Gebirgs, das aber nur in seiner Heimat in bodenständiger alterprobten Bauweise uns annehmbar erscheint.

In geradezu idealer Weise entspricht das Weichdach diesen Forderungen. Es braucht daher über seine schönheitlichen Vorteile kaum noch etwas gesagt zu werden, Befürworter und Gegner sind sich darüber einig, daß es kein Dach gibt, das sich in gleich guter Weise in die Landschaft einpaßt.

Daß aber das Weichdach auch viele praktische Vorteile bietet, die anderen Dächern nicht zu eigen sind, muß an dieser Stelle noch einmal betont werden, zumal die Gegner des Weichdaches diese häufig nicht zum Ausdruck bringen[2]).

1. Das Material ist überall in Deutschland vorhanden, es kann häufig in wirtschaftseigener Weise gewonnen werden.

2. Bei der Eindeckung und der Ausbesserung können wirtschaftseigene Arbeitskräfte in weitestem Maße zur Hilfeleistung verwendet werden.

3. Das Weichdach ist hervorragend windsicher. Selbst wenn der Dachstuhl zu leicht gebaut ist und das Dach bei Sturm federt, treten keine Schädigungen ein, da die einheitliche Dachhaut alle Schwingungen mitmacht, ohne ihren Zusammenhang zu verlieren (vgl. Mörtelverstrich bei Pfannen).

[2]) Ich beziehe mich hier auf den Artikel „Erfahrungen mit Strohdächern" in Heft 44, Jahrgang 1937 der Deutschen Bauzeitung, dessen Verfasser jedoch anscheinend selbst keine Erfahrungen hat. Wenigstens konnte er sie nicht in Schleswig-Holstein sammeln; denn hier gibt es überhaupt keine Strohdächer, sondern nur Rohr-(Ret-)Dächer.

Ein Beispiel aus Schleswig - Holstein a. der nordfries. Ost - Küste

Weichdach an der Dorfstraße, Beispiel aus Bilsschau bei Flensburg, Schleswig-Holstein

4. Es ist hervorragend regen- und schneesicher.
5. Nicht zu übertreffen ist die wärmeisolierende Wirkung. Damit ist die Schwitzwasserbildung, die so häufig besonders bei dem Blechdach eintritt, völlig ausgeschlossen.
6. Trotzdem ist das Weichdach luftdurchlässig. Die problematische Frage der Lüftung landwirtschaftlicher Gebäude ist beim Weichdach leicht zu lösen.
7. Das Weichdach ist dauerhaft. Wenn es richtig konstruiert ist, kann es je nach der Art des verwendeten Materials (Stroh, Rohr, Schilf, Gras) ohne Ausbesserung 50 bis 70 Jahre liegen[3]).
8. Die Kosten des Weichdaches aus Rohr sind dieselben oder geringer als bei dem Pfannendach. Der Preis richtet sich nach der Art der Eindeckung und den Transportkosten vom Ort der Gewinnung bis zum Verwendungsort. Strohdächer sind billiger.
9. Das Weichdach ist schallisolierend. Regen und Hagel „trommeln" nicht wie z. B. in allerübelster Weise auf dem Blechdach.

[3]) Von Bedeutung für die Dauerhaftigkeit ist außerdem noch die Himmelsrichtung. An Nordseiten liegt das Dach länger, da dort nicht die zermürbende Wirkung der Sonne eintritt. Mir sind Retdächer bekannt, die über 100 Jahre liegen und immer noch regendicht sind.

Abstand der Weichdachgebäude von:	auf dem Lande	in Städten
Nachbargrenzen	15 m	15 m
weichgedeckten Gebäuden desselben Grundstücks	10 m	25 m
hartgedeckten Gebäuden mit unbesteigbaren Schornsteinen	10 m	15 m
hartgedeckten Gebäuden ohne Feuerstätten oder mit besteigbaren Schornsteinen	5 m	5 m
Schmiedeessen	25 m	25 m

Diesen unbestreitbaren Vorteilen des Weichdaches steht als bedeutsamster Nachteil die im Vergleich zum Hartdach geringere Feuersicherheit entgegen. Dementsprechend sind die Beiträge der öffentlichen und privaten Feuerversicherungen zum Teil dreifach so hoch wie für Hartdächer. Bei näherer Betrachtung wird man jedoch erkennen müssen, daß dieser Nachteil sehr häufig bedeutend überschätzt wird.

Wenn man die Frage der Feuerempfindlichkeit der Weichdächer untersuchen will, muß man zuerst die Ursachen eines Brandes in Betracht ziehen. Es handelt sich bei dessen Entstehung, abgesehen von zahlenmäßig geringen Sonderfällen, meist um Entzündung

1. durch schadhafte oder falsch angelegte Feuerstätten und Rauchabzugsrohre,
2. durch schadhafte elektrische Leitungen,
3. durch Blitzschlag,
4. durch Brandübertragung (Funkenflug),
5. durch fahrlässige oder vorsätzliche Brandstiftung.

Das Weichdach ist gegen einen im Innern des Gebäudes entstehenden Brand genau so empfindlich wie jedes andere Dach, dessen Tragekonstruktion aus Holz besteht. Die Entflammbarkeit der Dachhaut von innen kann durch geeignete Imprägnierstoffe herabgemindert werden (verschiedene Industrieerzeugnisse oder auch Anstrich mit einer Mischung von Kalkmilch und Wasserglas im Verhältnis 4:1). Ist der Brand im Heustapel entstanden oder bis dorthin vorgedrungen, so spielt die Dacheindeckung keine Rolle, da in diesem Fall so oder so

Beispiel für die Wirkung des Strohdaches im Gutshof Klein-Harrie, 1912

mit Totalschaden zu rechnen ist. Gegen Blitzschlag schützt eine richtig angebrachte und gut instandgehaltene Blitzableiteranlage. Brandstiftung kann überhaupt bei der Beurteilung ausscheiden, sie kommt bei allen Bauarten vor. Es bleibt noch die Frage der Brandübertragung durch Funkenflug. Ein brennendes Weichdach entwickelt allerdings mehr Funkenflug und ist andererseits zweifellos gegen Entzündung durch Flugfeuer empfindlicher als ein hartes Dach. Hier müßte die Erziehung der Bevölkerung zur Selbsthilfe einsetzen. Das einfachste Mittel, die Brandübertragung zu unterbinden, ist das Naßhalten des Daches. Im allgemeinen verläßt sich hier die Bevölkerung auf die Feuerwehr. Sie selbst tut bei einer Brandkatastrophe meistens nichts aus Unkenntnis oder aus Angst. Hier zu schulen ist eine dankbare Aufgabe. Der Anfang ist gemacht durch die Aufklärungsarbeit des Reichsluftschutzbundes. Endlich kann die Entflammbarkeit von außen durch Tränkstoffe herabgesetzt werden. Staat und Industrie haben hier mit Versuchen eingesetzt, die noch nicht abgeschlossen sind, aber binnen kurzem zu wirkungsvollen Stoffen führen werden. Insbesondere hat sich das Holzforschungsinstitut in Eberswalde der Angelegenheit angenommen. So ist zu hoffen, daß mit der Einführung eines wirksamen, haltbaren Tränkmittels die Brandkassenbeiträge denen der Hartdächer angeglichen werden.

Ein weiterer Hinderungsgrund für die Wiedereinführung des Weichdaches ist aber auch letzten Endes, daß ein großer Teil der Baubeflissenen über die konstruktiven Einzelheiten des Weichdaches nicht mehr Bescheid weiß. So sollen die folgenden Zeilen und die beigefügten Skizzen und Photos dazu dienen, deren Kenntnis wieder herbeizuführen.

I. Die wesentlichsten Baustoffe

1. Der beste, weil haltbarste Baustoff ist Rohr, auch Ret oder Ried genannt. Bevorzugt wird dünnhalmiges Rohr, das schmiegsamer ist und an der Traufe besser gegen das Durchtreiben des Schnees schützt. Es wird durchschnittlich 2,50 m lang, kommt aber bis 4 m Länge vor.
2. Stroh, am besten handgedroschen oder auch durch Breitdrescher gedroschen. Stroh, das durch moderne Dreschmaschinen gegangen ist, ist plattgeschlagen und eignet sich nicht mehr zur Eindeckung. Verwendet wird langhalmiges Roggenstroh; Weizenstroh eignet sich weniger, da es kürzer ist und gern von Mäusen aufgesucht wird.
3. Schilf (Rohrkolben) ist dickhalmig (2 bis 3 cm Durchmesser), wird 2,0 bis 3,0 m lang und eignet sich nur zu dem in Niederschlesien vorkommenden abgetreppten Schaubendach.
4. Gras, versuchsweise ist in Dänemark Knaulgras angewendet worden. Seine Haltbarkeit soll gut sein.
5. Bindematerial. Am besten eignet sich verzinkter Eisendraht oder auch unverwesliches Bindegarn wie Kokostau. In Gegenden mit salzigen Seewinden verwendete man früher mit Vorliebe Kupferdraht. Es wurden Versuche angestellt mit Aluminiumdraht, Legierung KS-Seewasser. Gelegentlich verwendet werden auch Strohseile oder aus Gras gedrehte Seile, die jedoch nicht empfehlenswert sind, weil sie sich

Hofseite eines friesischen Bauernhauses; rechts: mit Rohrkolbenschilf gedecktes Schaubendach in Militsch, Schlesien

bei einem Brande schnell lösen und das Dachdeckungsmaterial dann von dem Dach herunterschießt.

II. Die Eindeckungstechnik

Das Weichdach ist uralt, es geht auf das altgermanische Dach zurück. So ist es selbstverständlich, daß, wie bei dem Bauernhause, sich alte Techniken bis auf den heutigen Tag erhalten haben und sich örtlich unterscheiden. Bei näherer Betrachtung erkennt man zwei wesentlich verschiedene Eindekkungsarten: a) Das mit Bandstöcken gebundene Dach, aus dem sich das genähte Dach entwickelt hat. Bei ihm ist das Eindeckungsmaterial ausgebreitet auf den Latten befestigt. Dieses Dach ist westgermanischen Ursprungs. b) Das Schaubendach, bei dem Stroh oder Rohr in einzelnen Bündeln (Schauben) aufgebracht ist, und das auf ost- und nordgermanische Einflüsse zurückzuführen ist. Selbstverständlich kommen Mischformen vor. Im nachstehenden sollen besonders die Eindeckungstechniken des gebundenen und des genähten Daches behandelt werden, die heute die größte Bedeutung haben.

1. Das gebundene Dach

Lattenweite je nach Länge des Eindeckungsmaterials und nach der Häufigkeit der in der betreffenden Gegend vorkommenden Winde:

Nordhannover, Schleswig-Holstein 27 cm; Lüneburger Heide, Rheinland, Schwarzwald, Mecklenburg, Pommersche Küste 30 cm; im übrigen Mittel- und Ostdeutschland 30—40 cm.

Lattung an der Traufe:

a) Beim massiven Gesims oder Gesimsbrett:

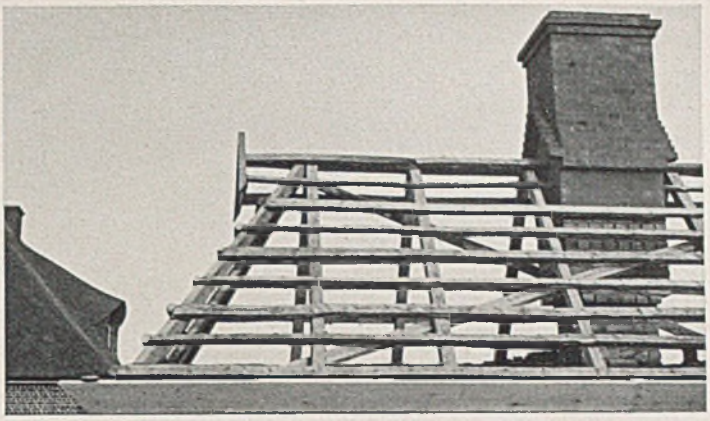
Die erste Latte erhält einen Abstand von 5 bis 10 cm vom Sparrenfuß oder Fuß des Aufschieblings. Zwischen der ersten und zweiten Latte ist der Zwischenraum 10 cm, dann folgt der normale Lattenabstand. Wichtig ist, daß die erste Latte in bezug auf die Vorderkante des Gesimses oder Gesimsbrettes etwas zurückliegt, damit beim späteren Binden das Stroh oder Rohr sich festklemmt.

b) Bei überstehenden Sparren:

Die erste Latte wird hochkant genagelt oder verdoppelt. Die zweite Latte hat 10 cm Abstand, die übrigen haben normalen Abstand.

Arbeitsvorgang: Der auf dem Baugerüst stehende Dachdecker verteilt das Eindeckungsmaterial — Wurzelende nach unten — auf den untersten Latten. Mit einem darübergelegten Knüppel hält er die etwa 10 cm dicke Lage fest und gibt der Traufe durch

Schlesisches Strohschaubendach in Kattern bei Breslau; rechts: Eckernförde, Gaube in genähtem Dach



Eindeckung des Eulenloches beim genähten Dach (Strohfirst, Eckernförde); links zu beachten die Richtung der Strohhalme, rechts die Lattung des Eulenloches und Anschluß des Schornsteins mit „Katzentreppe" an die Dachhaut

Klopfen mit dem sog. Klopfbrett die gewünschte Form — in Schleswig-Holstein waagrecht, in den meisten anderen Gegenden Deutschlands winkelrecht zur Sparrenrichtung. Jetzt werden die Bandstöcke aufgelegt und mit 1,4 mm starkem, verzinktem Eisendraht fest an die Latten gebunden. Als Bandstöcke dienen etwa daumendicke, runde Haselnußstöcke, entästete dünne Tannenstämmchen, gesägte 1,5×4,0 cm starke, flach verlegte Tannenlatten oder 6 mm starke verzinkte Drähte. Abstand der Bindestellen im allgemeinen 50 cm, bei Drahtbandstöcken 25 cm. Zum Binden wird eine starke, wie eine Packnadel rund gebogene Nadel verwendet. Liegt die erste Lage, so wird die zweite ausgebreitet, mit dem Deckknüppel vorläufig festgehalten und mit Bandstock und Draht auf der zweiten Latte festgebunden. So folgt Lage auf Lage bis zum First. Bei dem Binden der ersten drei Lagen steht der Dachdecker auf dem Baugerüst, später auf dem sog. Deckbaum, d. i. ein etwa 8 cm dickes, 3,50 bis 5,0 m langes Rundholz, das mit Stricken an einer der oberen Latten hängt und im Verlauf der Arbeit hochgezogen wird.

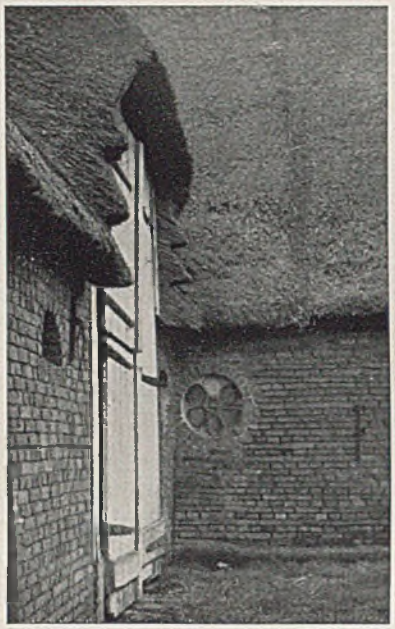
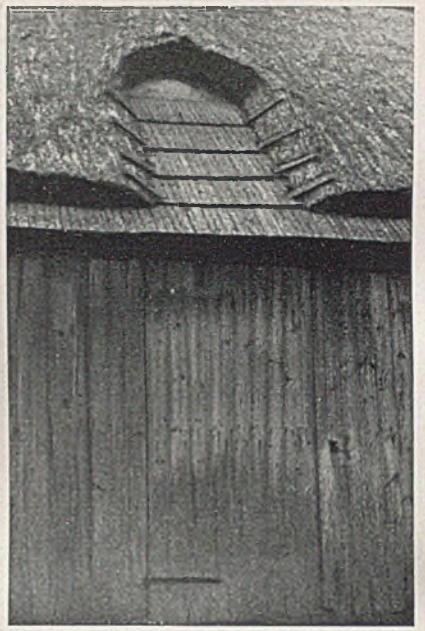
Es empfiehlt sich, die erste Decklage in jedem Fall, d. h. auch beim Rohrdach, aus Stroh herzustellen. Im östlichen Mitteldeutschland verfertigt man die erste Schicht (Bordschicht genannt) aus Strohschoben, das sind etwa 10 cm dicke, 1,20 m lange Strohbündel, die einzeln aufgebunden werden.

2. Das genähte Dach

Es ist das heute am häufigsten verwendete Weichdach. Lattenweite wie beim gebundenen Dach. — Lattung an der Traufe wie beim gebundenen Dach.

Arbeitsvorgang: Die Stroh- oder Rohrbündel werden aufgelöst und in einer jedesmal 10 cm dicken Schicht aufgebracht. Jede Lage wird mit Bindedraht in Abständen von 15—25 cm genäht. Hierbei sind zwei Mann tätig, außen der Dachdecker, innen ein Helfer. Die mit dem Draht eingefädelte Nadel (50 cm lange, gerade Eisennadel) wird über der Latte durch die Decklage gestoßen. Der Helfer zieht den Draht heraus, der Dachdecker sticht die Nadel unter die Latte, der Helfer fädelt ein und der Dachdecker zieht die Nadel zurück und den Draht zugleich stramm an.

Einzelheiten von Strohdächern bei Eckernförde. Mitte Fledermausluke und rechts Gaube in genähtem Dach (hierzu Zeichnungen auf den Tafeln)

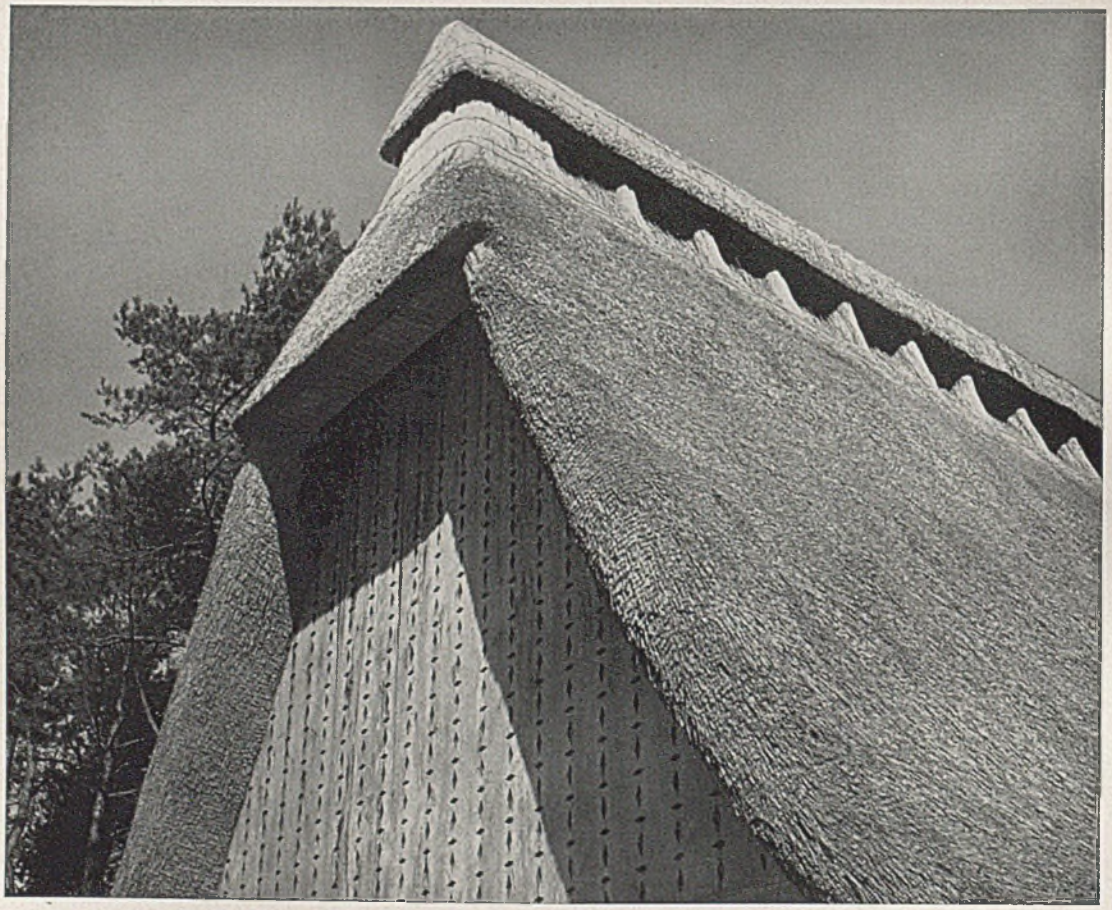



Strohdeckung eines friesischen Giebels; Mitte Seitenwände einer Schleppgaube; rechts Traufeneindeckung mit Schindeln, aus dem schlesischen Bergland

3. Das Schlesische Schaubendach

Lattenweite 50 bis 60 cm. Lattung an der Traufe normal.

Arbeitsvorgang: Die Schauben (Bündel) werden wie folgt hergerichtet: Der Dachdecker greift eine gute Handvoll Stroh oder Rohr und schlägt die Ährenenden um. Ein zweites derartig behandeltes Bündel legt er daneben und bindet beide am umgeschlage-



Mellon-Ehrenmal auf Rügen des Volksbundes D. Kriegergräberfürsorge E. V.; monumentales Strohdach

Haus Nordercliff in Kampen auf Sylt, mit 6 Zimmern, 8 Betten, Küche, Bad usw. Architekt Walther Baedeker-Sylt (Foto W. Rohde-Bremen)

nen Ende mit Strohseil zusammen. Nun dreht er die zwei Bündel gegeneinander und knebelt dadurch die Bindung zusammen. Die Schauben werden dicht an dicht auf die Latten gelegt und früher mit Strohseil, heute mit Draht angebunden.

4. *Firsteindeckungen:*

a) Stroh- oder Rohrfirst

Die Latten des Firstes haben rechts und links 5 cm Abstand vom Sparrenende, oder an der Wetterseite 5 cm, an der entgegengesetzten Seite 15 cm Abstand. Die letzten Decklagen werden mit dem oberen Ährenende umgeschlagen, darüber kommt auf jeder Seite eine Firstschicht, Wurzelende oben. Bei der letztgenannten Lattung überdecken sich beide Schichten, bei der ersteren klemmen sie sich gegeneinander.

b) Der First mit Grassoden

Das sind Rasenstücke, etwa 5 bis 10 cm dick, 30 cm breit. Sie werden über die letzten Deckschichten gelegt, überdecken sich zur Hälfte und werden mit eingetriebenen Holzpflöcken befestigt.

c) Der Heidefirst

Über die letzten Deckschichten wird wie bei b) eine Schicht von Heidesoden gelegt. Diese sind nicht so groß wie Grassoden. Sie müssen sich in zweifacher Richtung überdecken und werden im Verband verlegt. Die Heide wird des besseren Aussehens wegen nach der Fertigstellung mit der Heckenschere geschoren.

d) Der First aus Wirrstroh

Auf die letzten Schichten wird loses Buchweizenstroh, Quecken, Heidekraut, Seegras oder Heu aufgebracht, festgetreten und mit reiterartig darübergelegten Knüppeln beschwert. In Ostpreußen werden statt der einfachen Knüppel auch Bohlen verlegt, deren Enden geschnitzt werden. Diese Bohlen liegen teilweise dicht an dicht.

e) Der Knopffirst

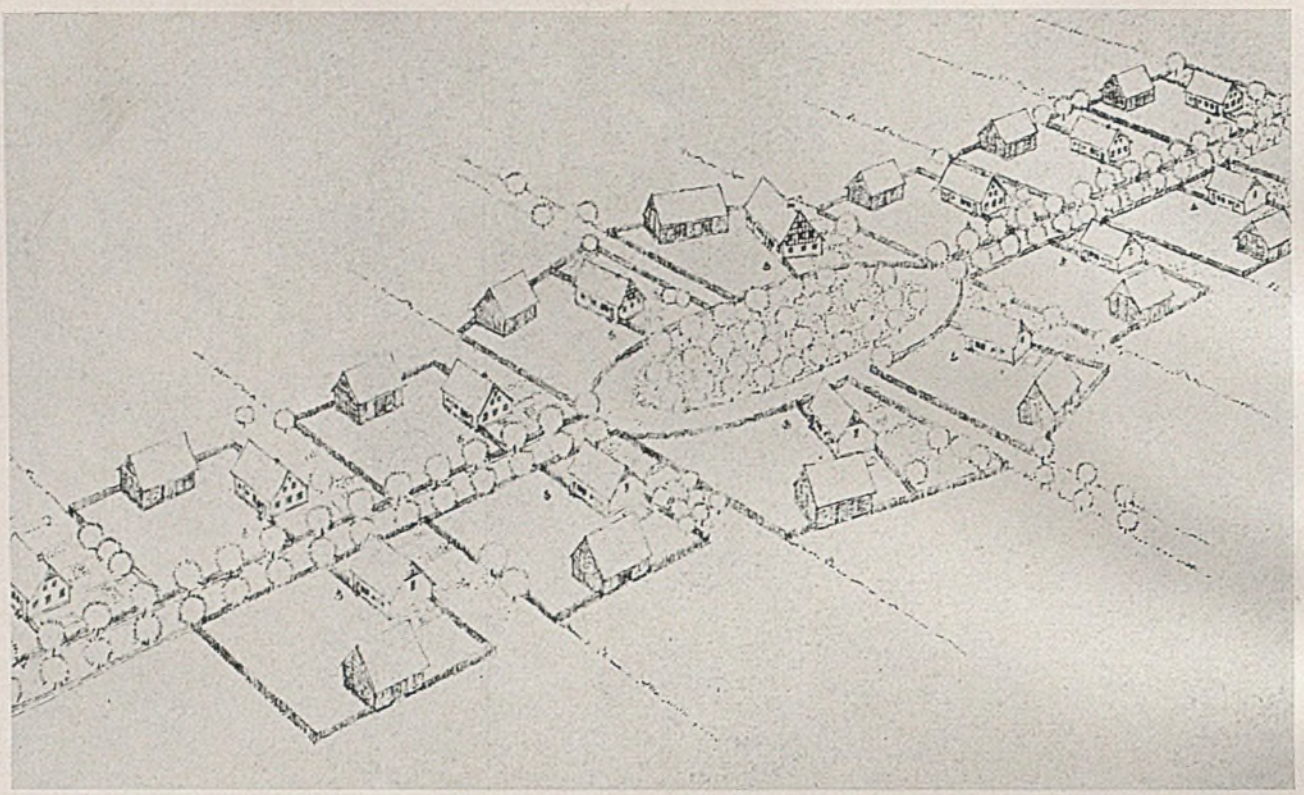
Kann nur aus Stroh hergestellt werden. Eine etwa 10 cm dicke, auf 2 m Länge ausgebreitete Lage gutes Roggenstroh wird in der Mitte von zwei Mann gefaßt und so zusammengedreht, daß ein Knopf entsteht, der mit Bindedraht befestigt wird. Diese Bündel werden reiterartig auf den First gesetzt und mit einem durchgesteckten Bandstock verbunden. Am unteren Ende werden zwei Bandstöcke aufgelegt und diese durch die Strohlage auf die Latten gebunden. Diese Bandstöcke bleiben sichtbar.

f) Weitere Firsteindeckungen:

Bei dem mit Bandstöcken gebundenen Dach verwendete man früher Weiden zum Binden. Nahm man zum Befestigen der Firstschichten offen verlegte Bandstöcke, so war die Bindung offen. Man deckte sie dadurch, daß man noch einmal Strohbündel herüberband. (Fortsetz. s. „Rundschau" S. 219)

Haus Heinroth bei Kampen auf Sylt; unten Strandhaus und Badeverwaltung Kampen. Architekt Walther Baedeker (Fotos W. Rohde-Bremen)

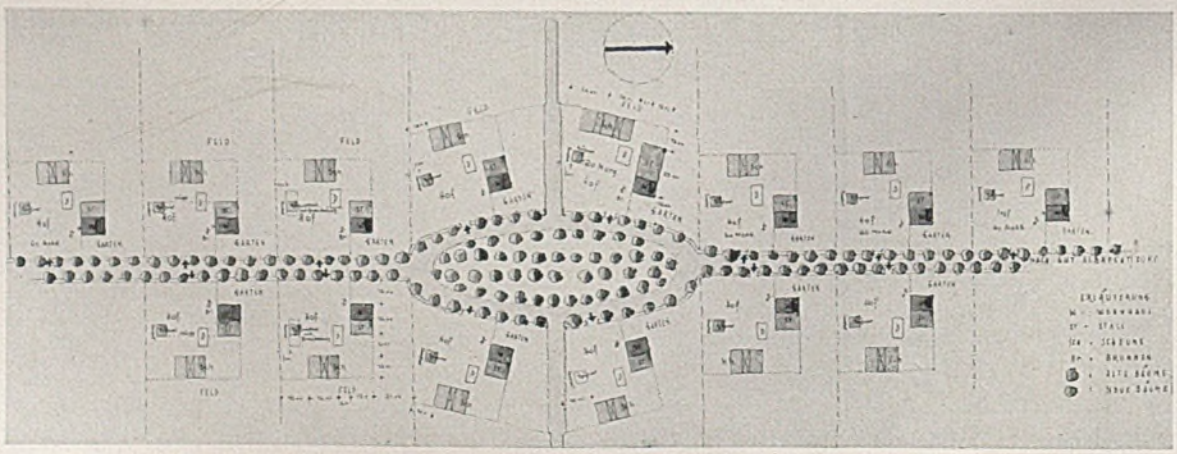
Haus Senator Rothenbürger in Kampen auf Sylt (Foto W. Rohde); unten Wicherthof in Kampen. Architekt W. Baedeker (Foto Haendler-Krah-Sylt)



Bauernsiedlung Albrechtsdorf der Oberschlesischen Landgesellschaft, Baujahr 1936. Gesamtansicht aus der Vogelschau, unten Lageplan

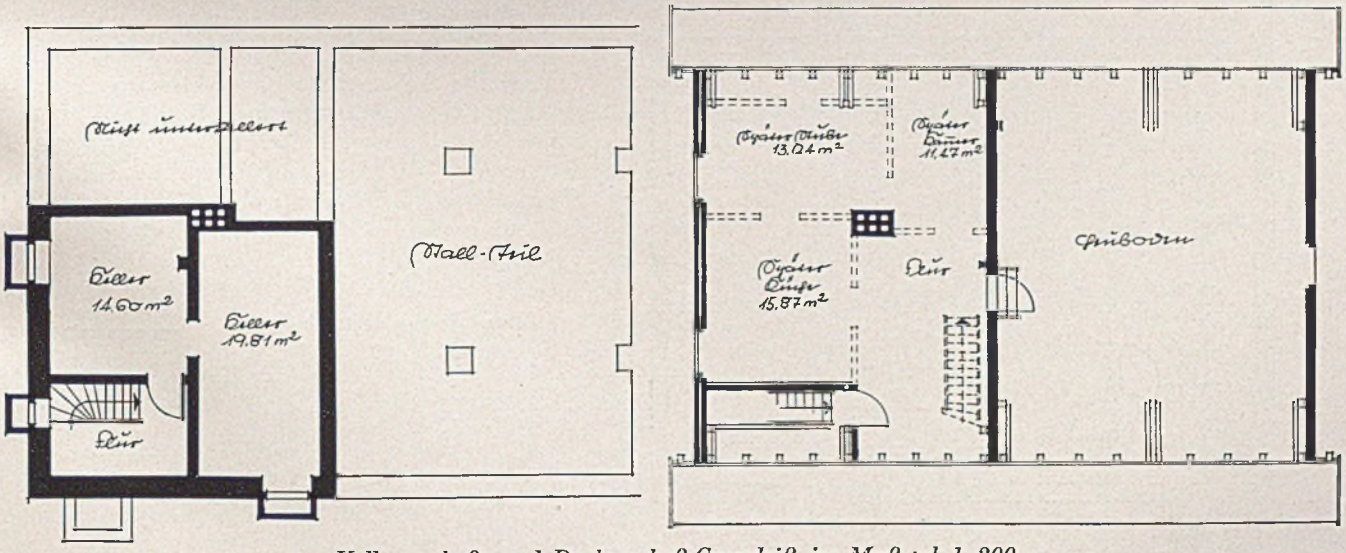
EINE NEUE BAUERNSIEDLUNG IN OBERSCHLESIEN

Wie Ostpreußen ist auch Oberschlesien, zumal in den nicht industrialisierten Länderstrichen, noch zum großen Teil aufnahmefähig für Neusiedlung und Bevölkerungszuwachs. Ausgezeichnet und nachahmungswert sind die Friderizianischen Anlagen, im Oderbruch, im Warthe- und Netzebruch, auch im Osten Deutschlands. Sie gelten auch heute noch als Gegenstand sorgfältiger Forschung und Ausgangspunkt vieler wertvoller Erfahrungen. Auf den folgenden Seiten geben wir eine neuere Bauernsiedlung der Oberschlesischen Landgesellschaft wieder, welche diese im Jahre 1936 errichtete. Es sind Straßendörfer, bei denen die Gehöfte im wesentlichen entlang einer Verkehrs- oder Erschließungsstraße beiderseits aufgereiht sind, in unmittelbarer Verbindung mit der jeweils zugehörigen Feldgemarkung. Die Straße geht von der Siedlung Albrechtsdorf zum Beispiel von Norden nach Süden, die Firste der Häuser verlaufen von Osten nach Westen, diejenigen der Scheunen parallel zur Straße, also von Norden



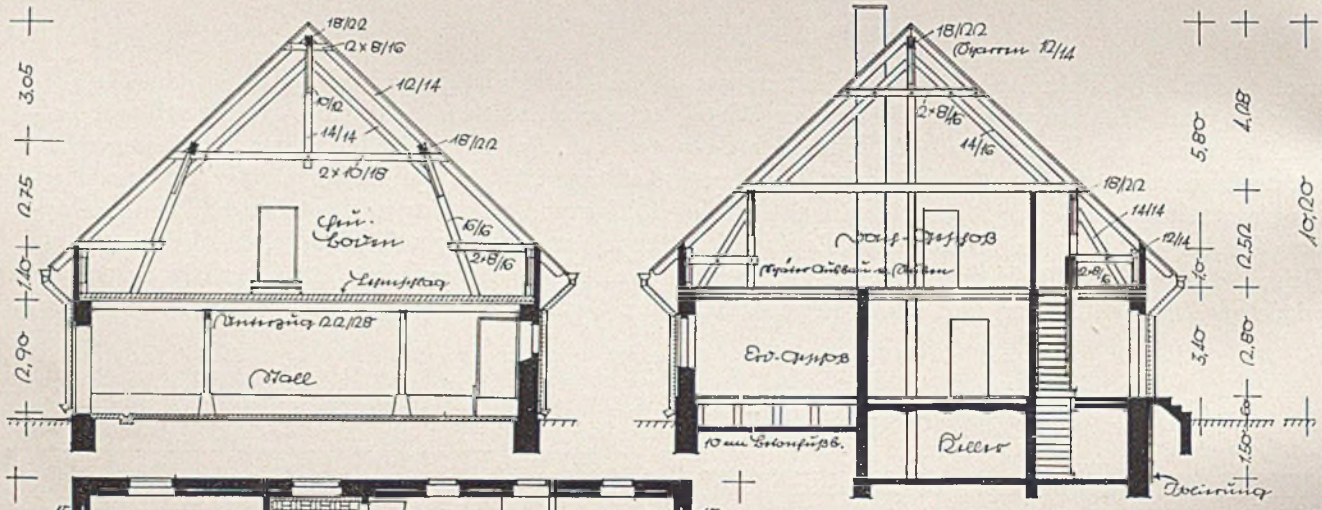
Ansicht eines 68-Morgen-Bauernhauses mit Wohn- und Stallteil

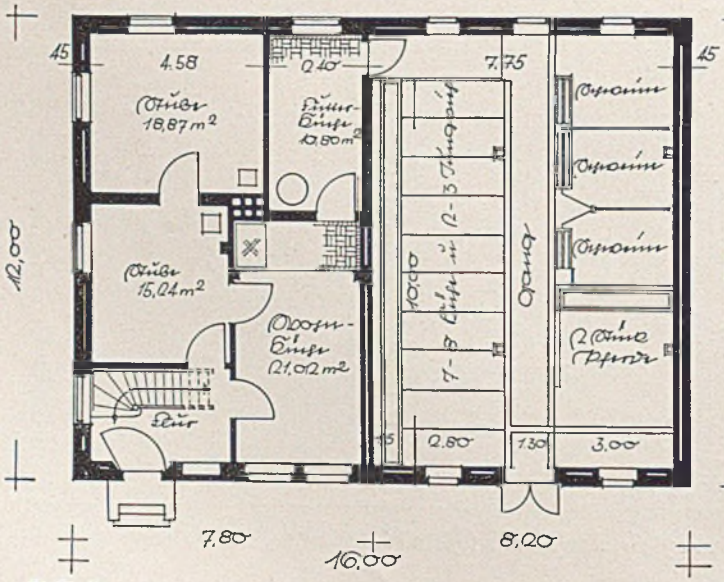
nach Süden. Am Wohnhause liegt der Garten, von Scheune und Wohnhaus eingeschlossen der Wirtschaftshof mit der Dunggrube. Die Mitte der Gesamtanlage ist durch einen Anger betont. Das Bauprogramm bzw. die Hausgrößen richten sich nach dem Umfang des zugehörigen Geländes. Es sind hier Grundrißtypen für je 68 Morgen und für 20 Morgen wiedergegeben. Wohnhaus und Ställe liegen unter dem gleichen Dach, wobei Kochküche und die Futterküche zwischen Wohnstuben und Ställe geschaltet sind. Bei aller Würdigung der kolonisatorischen Leistung ist doch auf die Notwendigkeit einer sorgfältigeren Gestaltung im Lageplan und Aufbau hinzuweisen, nach dem Grundsatz, daß gerade für die deutsche Grenzmark im Osten auch in Bezug auf die Gestaltung das Beste gut genug ist. *G. H.*



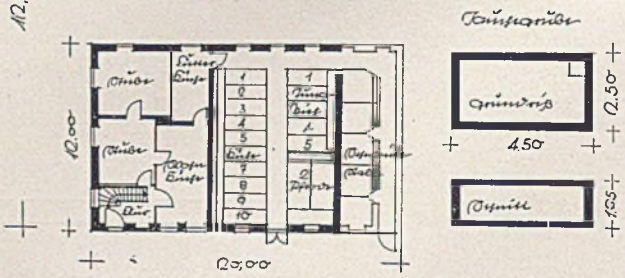
Kellergeschoß- und Dachgeschoß-Grundriß im Maßstab 1:200

Blick auf Landstraße, beiderseits mit 68-Morgen-Bauernhöfen besetzt

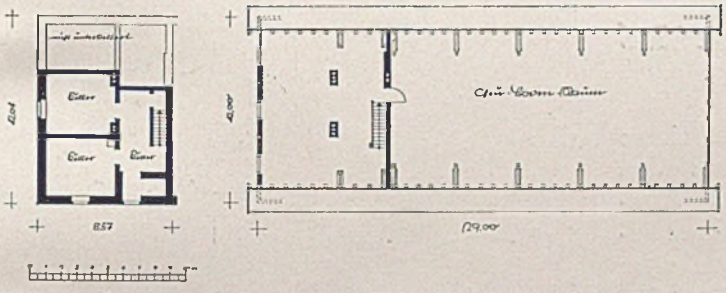


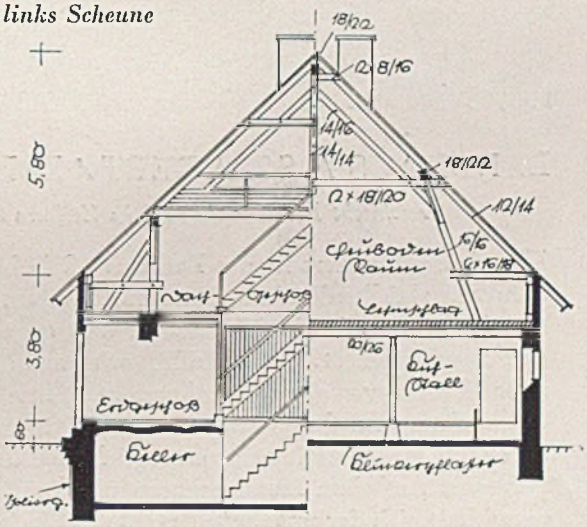


Mitte links: Stallquerschnitt zum 68-Morgen-Bauernhaus; Mitte rechts: Wohnhaus-Querschnitt dazu
Unten links: Grundriß Erdgeschoß zum 68-Morgen-Bauernhaus (Wohnhaus u. Stall), alles i. M. 1:200
Unten Mitte: Grundriß Erdgeschoß m. Erweiterungsmöglichkeit zum 68-Morgen-Bauernhaus im Maßstab 1:500; rechts: Jauchegrube im Maßstab 1:250

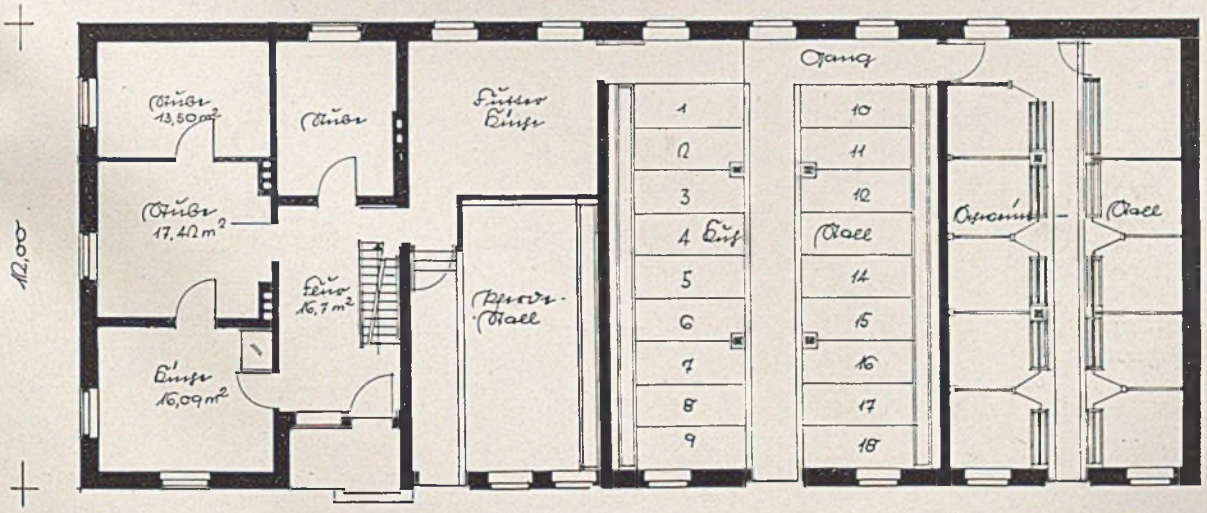


120-Morgen-Bauernhof, Bauernhaus mit Wohn- und Stallteil, links Scheune





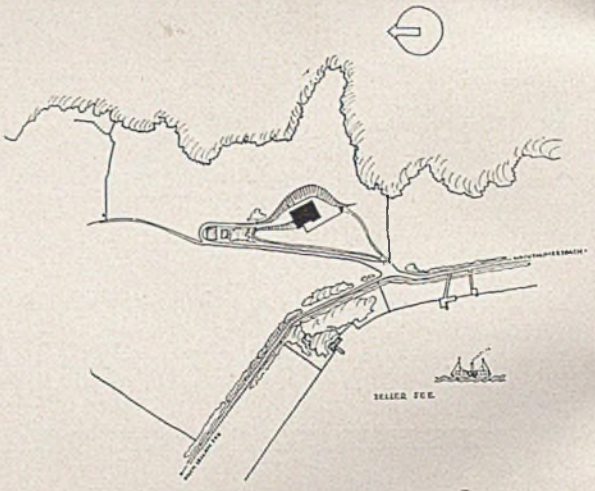
Links und Mitte: Kellerteil und Dachgeschoß im Maßstab 1:500
Rechts: linker Teil Wohnhaus-Querschnitt, rechter Teil Stall-Querschnitt. Unten: Erdgeschoß-Grundriß im Maßstab 1:200

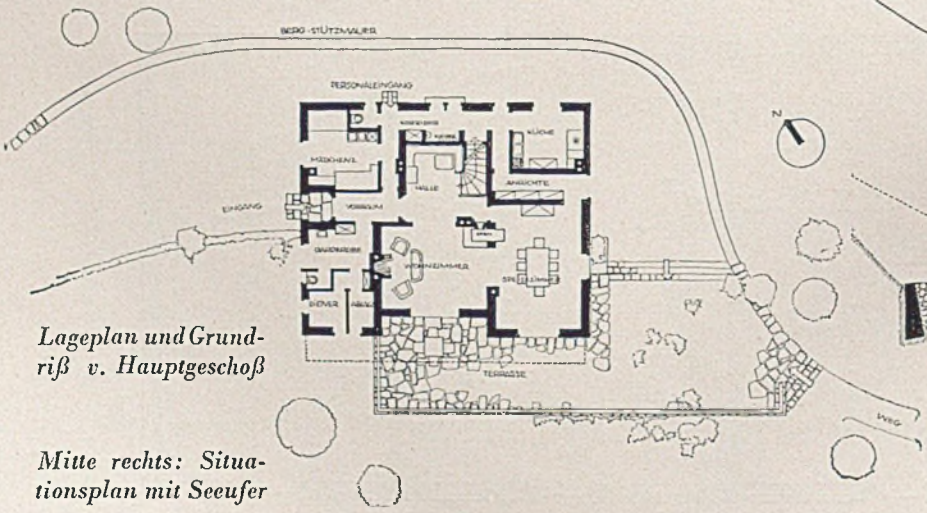


LANDHAUS A. SCHUBERT / ZELL A. SEE

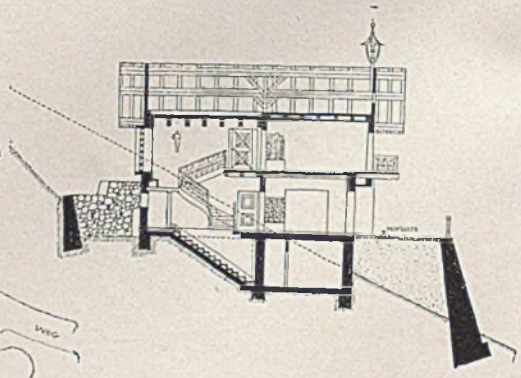
Architekt Fidelius Schmid in Zell am See

Unweit des Seeufers ist das Landhaus Schubert an einem zum See abfallenden Westhang mit weitem Blick über den Zeller See, in das Salzachtal und gegen das Kitzsteinhorn errichtet. Der Grundriß wird auch in seiner Innenaufteilung von eben dieser Aussichtsrichtung, von bester Sonnenlage und der gegebenen Situation am Hang bestimmt. Eine breite Terrasse ermöglicht den Übergang zum Gelände. Auf dem Massivmauerwerk des Erdgeschosses entwickelt sich der erste Stock mit 8 cm-Blockwand. *G. H.*





Lageplan und Grundriß v. Hauptgeschoß

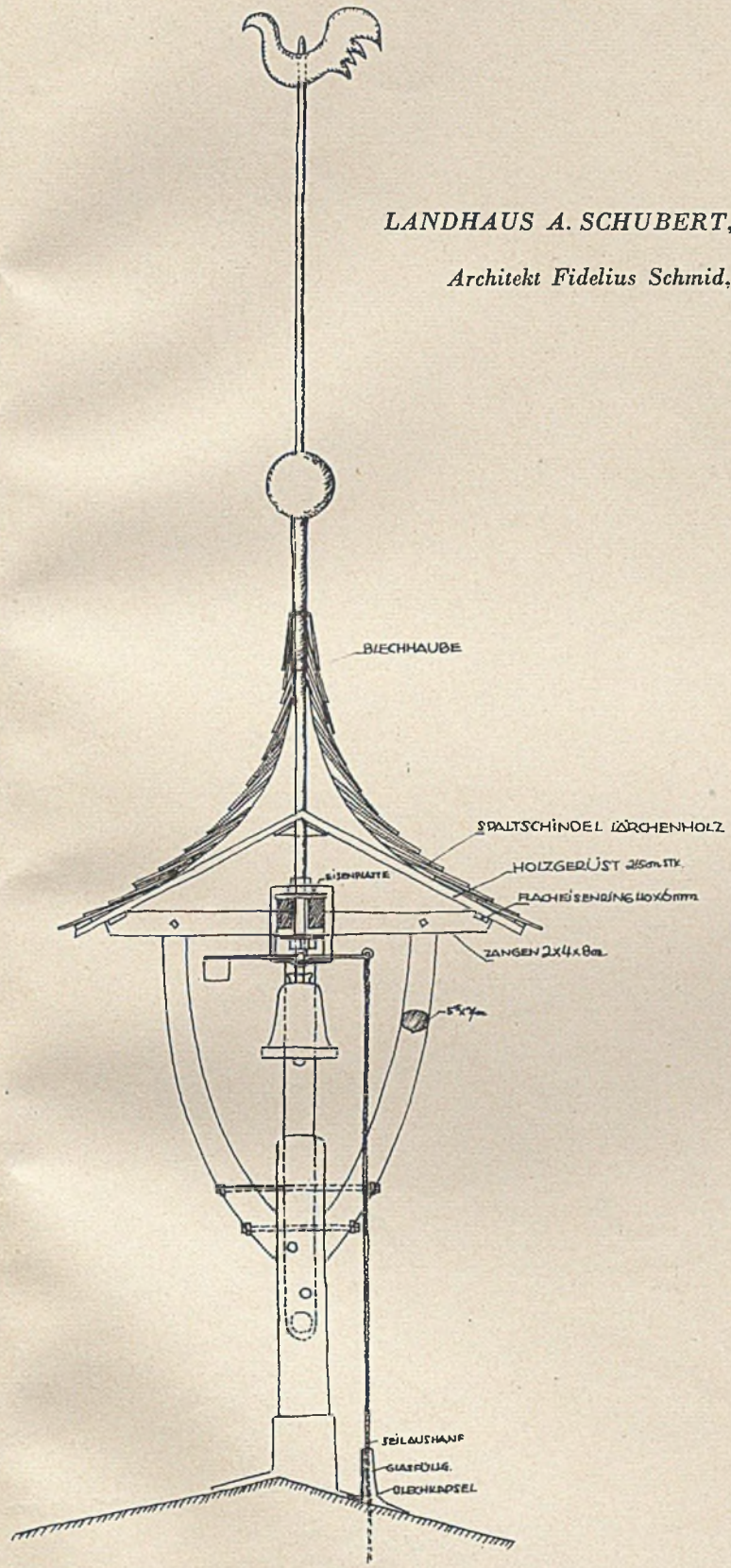


Schnitt längs des Firstes, M. 1:500

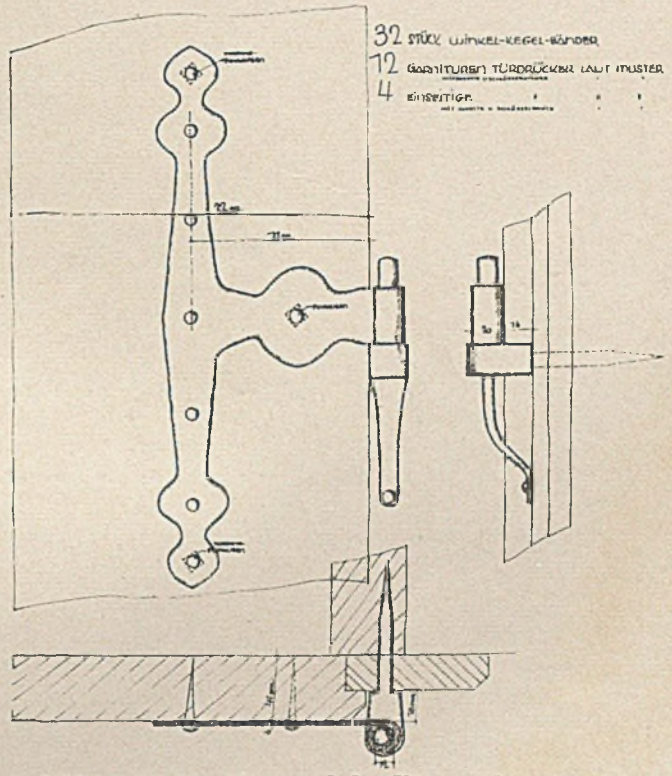
Mitte rechts: Situationsplan mit Seeufer

LANDHAUS A. SCHUBERT, ZELL AM SEE

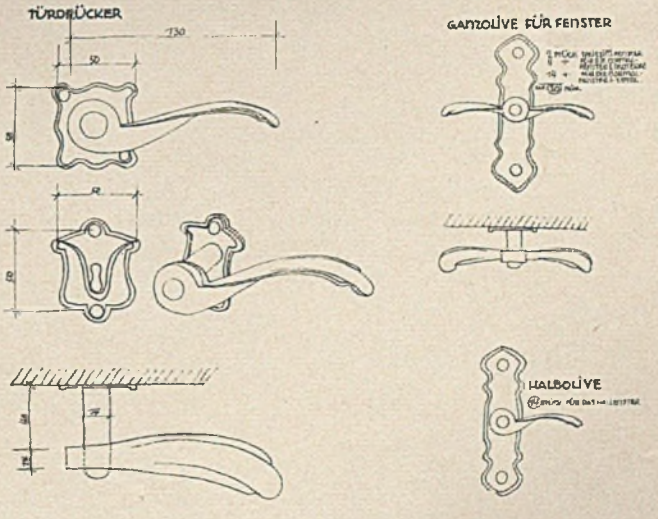
Architekt Fidelius Schmid, Zell am See



Die Ausbildung des Dachaufsatzes mit Feuerglocke



Ausbildung der Beschläge und des Türanschlages

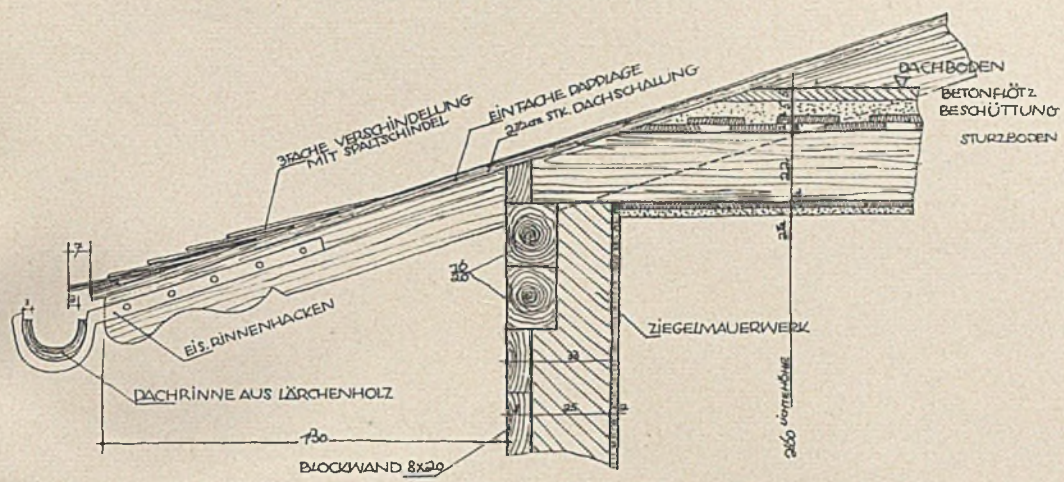


Gestaltung von Türdrückern und Fensterbeschlägen

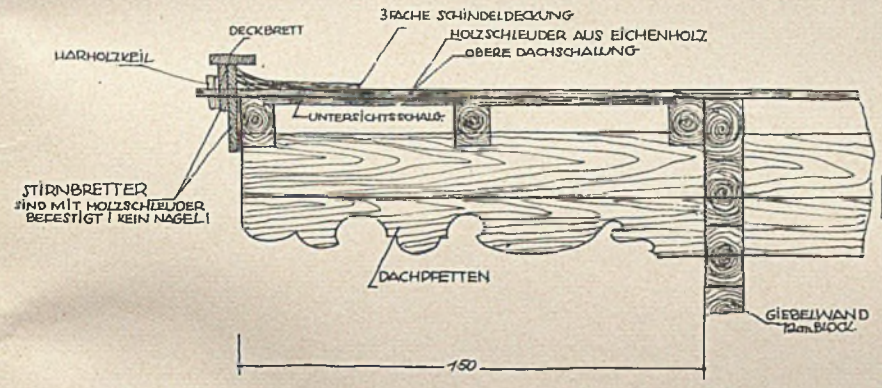
VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN

LANDHAUS A. SCHUBERT, ZELL AM SEE

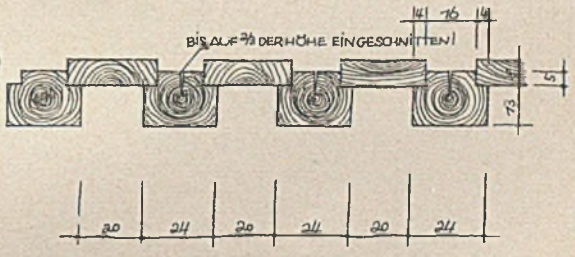
Architekt Fidelius Schmid, Zell am See



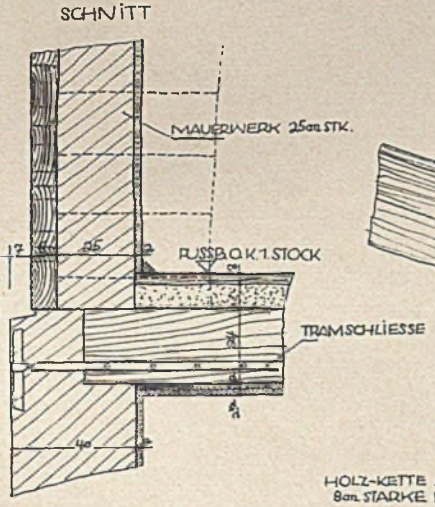
Schnitt durch das weit vorkragende Spaltschindeldach mit Dachrinne aus Lärchenholz am Dachfuß

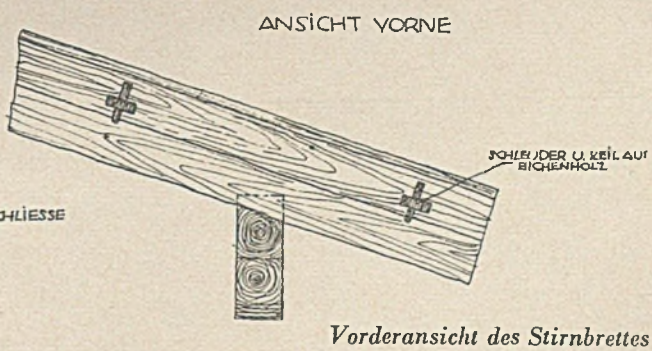


Dachschnitt am First mit ausgesägter Dachpfette und Blockgiebelwand



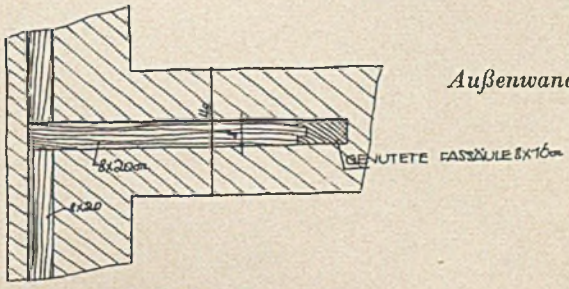
Ausbildung der Zimmerholzdecke





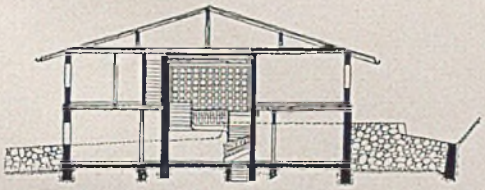
Vorderansicht des Stirnbrettes

HOLZ-KETTE ALS ANKER FÜR DIE 8cm STARKE BLOCKWAND.

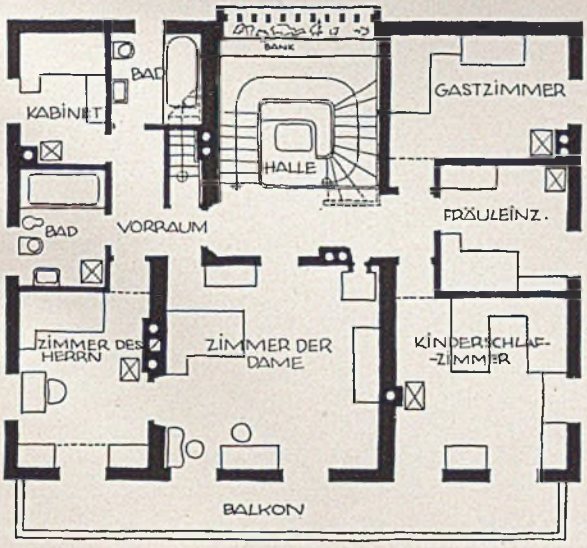


Außenwand- und Sockelausbildung

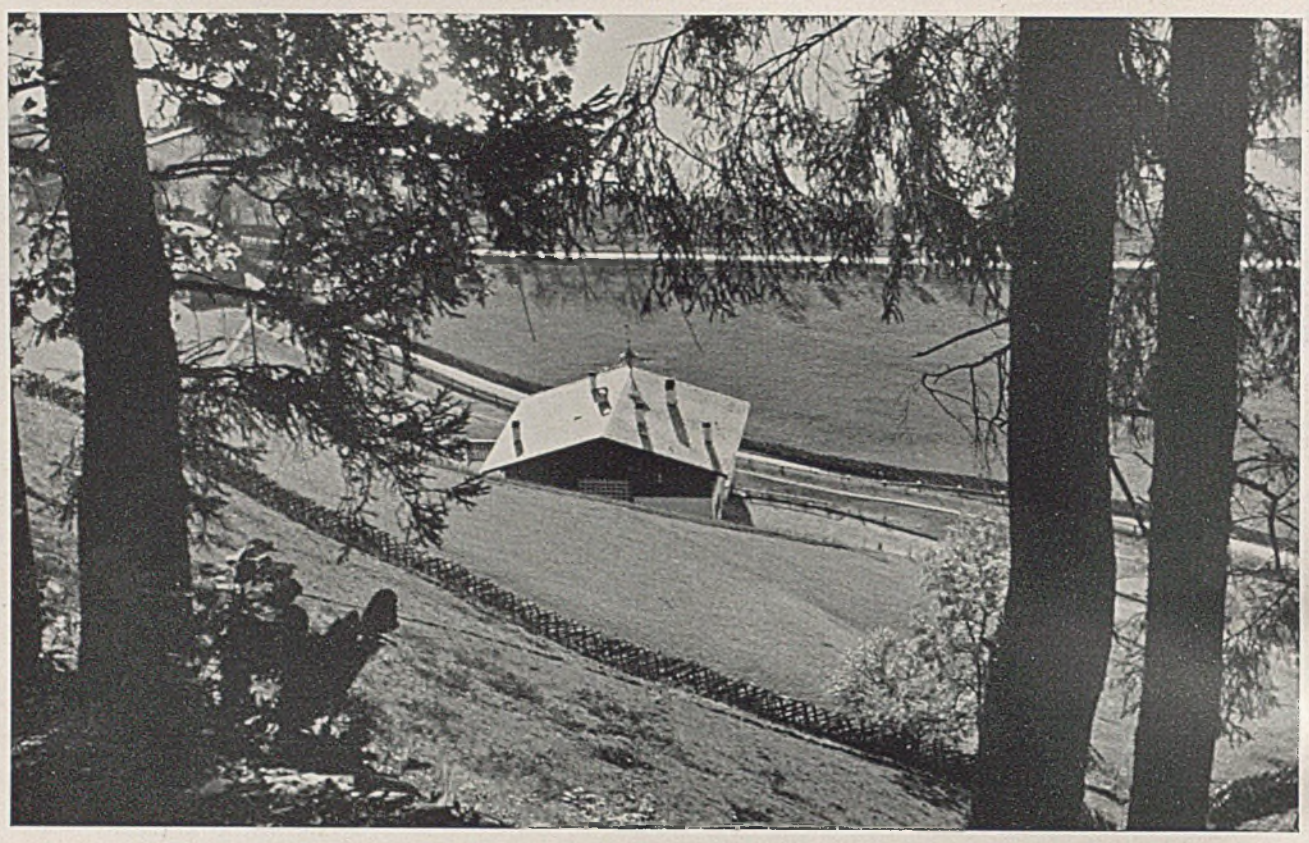
Die Wohnstube im Hause Schubert, Zell am See. Architekt Fidelius Schmid



Querschnitt des Hauses im Maßstab 1:500



Obergeschoß i. M. 1:200 und Blick auf Giebel und Terrasse



Blick vom Berg auf Landhaus Schubert in Zell am See. Unten Einzelheiten des Dachreiters und der Haustüre

Verlag: Georg D. W. Callwey-München / Verantwortlich: Reg.-Bmstr. G. Harbers-München / Bei unverlangten Zusendungen lehnt der Verlag jede Verantwortung ab. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt / Druck: Kastner & Callwey-München